

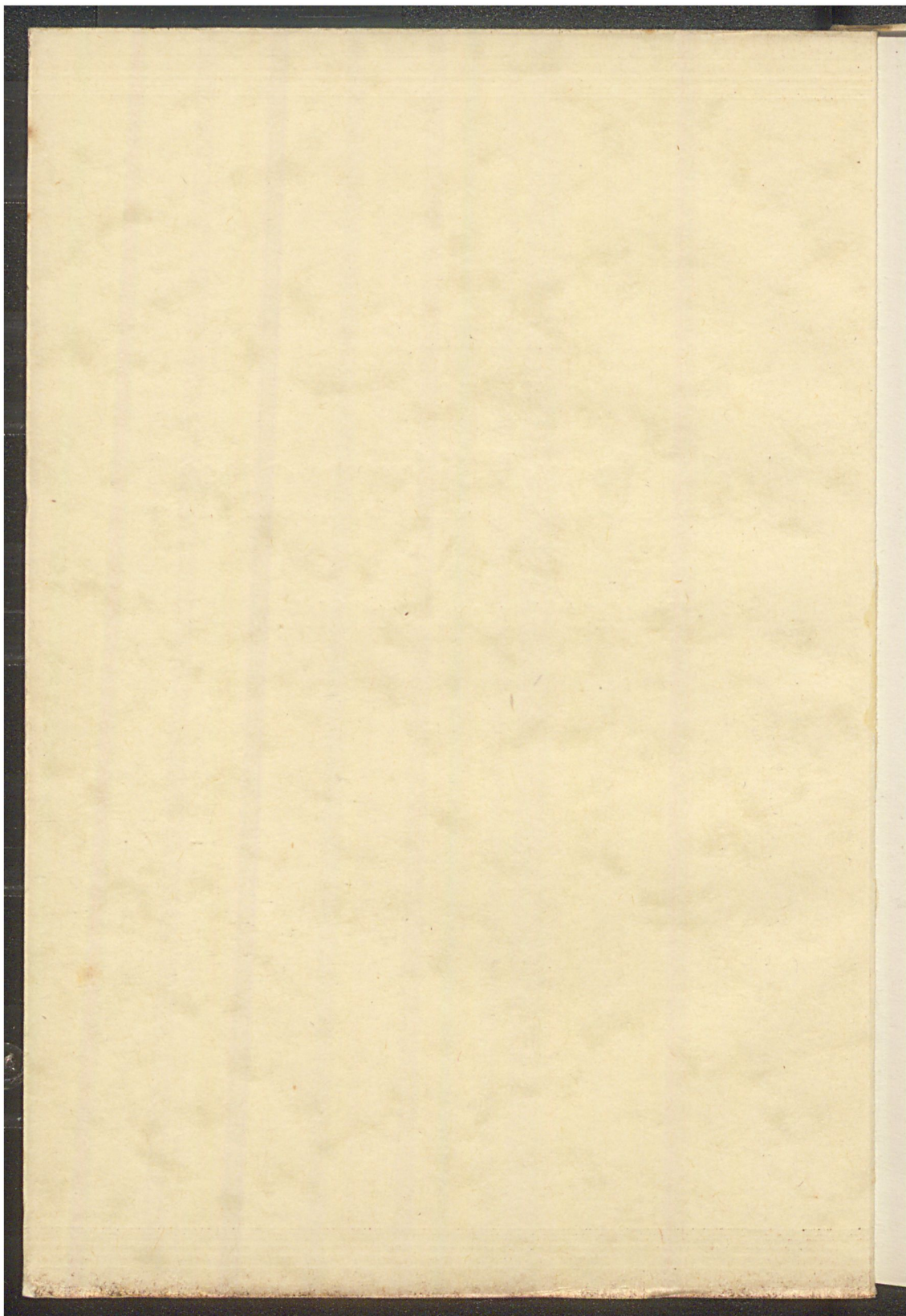
Emil Reche

# Hol über Fähmann!

Eine Geschichte aus Oberschlesien

DC-SMB 117

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Hol über Fähmann!

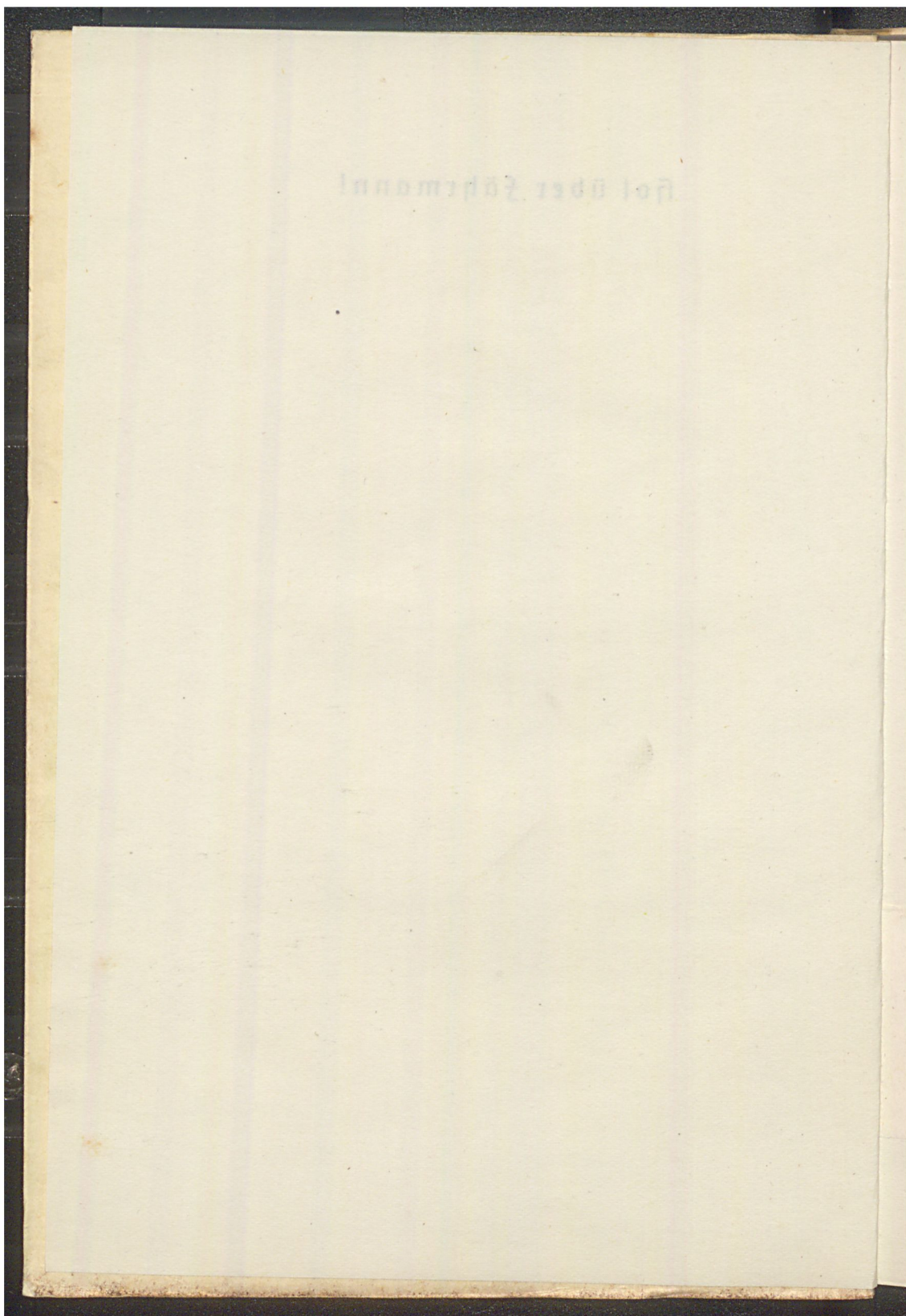
Hol über Fähmann!

Eine Geschichte aus Oberschlesien

von  
Emil Hrey

Verlag für postpudige Schriften  
Richard Wagner, Juni 1. 1911.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

# Hol über Fähmann!

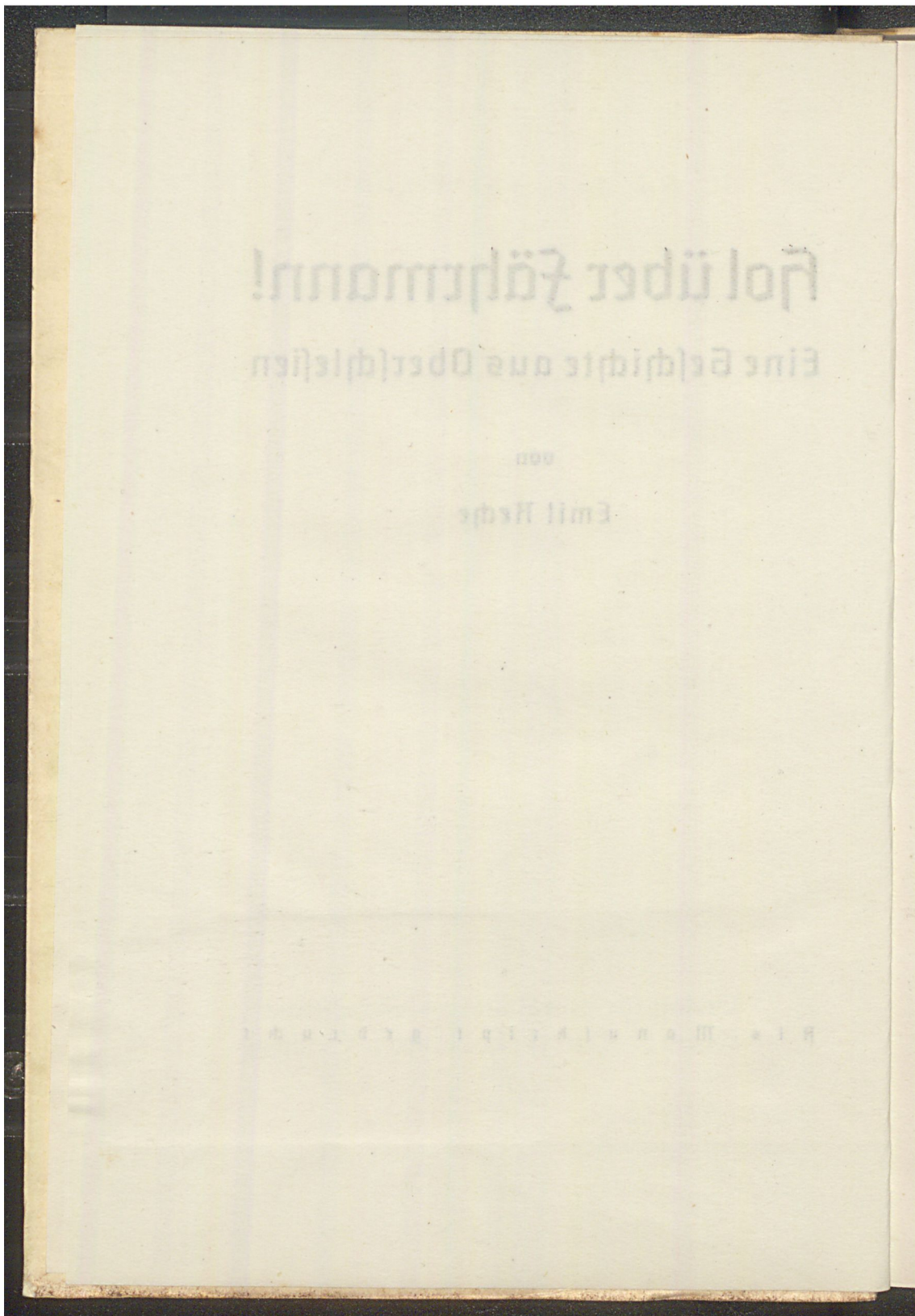
Eine Geschichte aus Oberschlesien

von

Emil Reche

Verlag für gottgläubiges Schrifttum  
Richard Queißer, Jauer i. Schlef.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Der Freundin meiner Kindheit

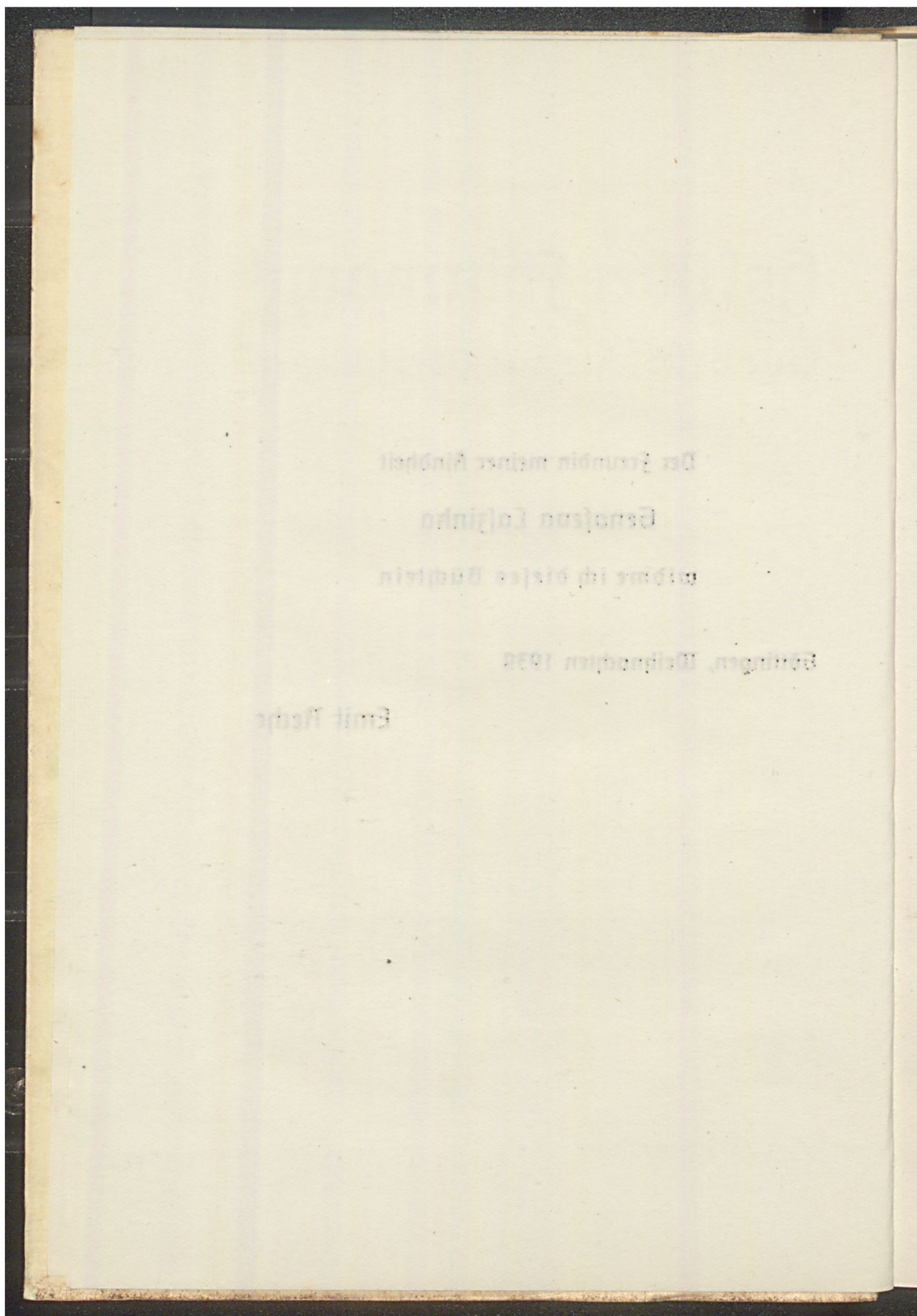
Genoseva Lafzinka

widme ich dieses Büchlein

Göttingen, Weihnachten 1939

Emil Reche

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



---

Wald, Wasser und Weite — das ist Oberschlesien. Da, wo die Oder in vieltausendjährigem fließen sich ihr Bett gespült, liegt die Mitte der breiten Ebene, die von den strömenden Wassern in immer wiederkehrenden Ueberschwemmungen aus dem einstigen welligen Urland herausgewaschen worden ist. Es ist eine Besonderheit dieses Stromes im Osten des Reiches, die ihn von allen anderen deutschen flüssen unterscheidet, daß er gleich, nachdem er sein Quellgebiet am Südrand des mährischen Gesenkes verlassen und in kurzem Bogen in das schlesische Land eingeschwenkt hat, auch schon zum schiffbaren Strome wird, der die geräumigen großen Oderkähne mit ihren vielseitigen Güterlasten zu tragen vermag — Fahrzeuge mit Masten, die höher sind als die Toppen der über die Meere kreuzenden Segelbriggs und Schuner, und getakelt mit einem Sprietsegel von einer Größe, wie es die Seeschiffahrt als Einzelsegel nicht aufzuweisen vermag. Wenn da in der Trockenheit des Sommers der Wasserstand des flusses tief unter die höhe der Ufer gesunken ist, dann sieht man bei einer Wanderung oder fahrt über Land allein nur diese Riesensegel vom Wind geschwellt über Wiesen und felder dahin gleiten, denn der sie tragende Schiffsrumpf bleibt uns unsichtbar unter dem Uferrand des flusses, und der flusseinschnitt selbst verschwindet im bunten farbenspiel von grünenden Saaten, goldleuchtendem Kaps und wogendem Korn.

Die rasche schiffbarwerdung der Oder findet ihren Grund in den unzähligen großen und kleinen Zuflüssen, die ihr von beiden Seiten gleich in ihrem Oberlauf zuströmen. Wohin wir auch immer im ober-schlesischen

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Land unsere Schritte lenken, überall treffen wir auf mehr oder minder mächtige Wasserläufe, vom schnell fließenden, Mühlen treibenden tiefen Bach bis herab zu träge dahin strömenden kleinen Rinnalen. Wasser und überall Wasser, das ist die eine Seite des Charakters der Landschaft. Und der Wasser und Wässerchen sind so viele, daß man sie alle gar nicht überbrücken kann. Gar oft führt die Landstraße durch flachere Bäche mitten hindurch; nur für den Fußgänger hat man ein schmales Brett oder bisweilen nur einen Fichtenstamm mit einer Haltestange darüber über den von wilden Rosen und Brombeersträuchern am Ufer eingesäumten Wasserlauf gelegt.

Wenn aber im Frühjahr der Schnee auf den Höhen und Hängen der Sudeten, die den Fluß seiner ganzen Länge nach in Schlesien begleiten, schmilzt oder heftige Regenfälle auf den Gebirgskämmen niedergehen, dann stürzen sich in all diesen unzähligen Bächen und Rinnalen so viel Wassermassen zur Oder herunter, daß der Strom sie alle gar nicht in seinem Bett aufzunehmen vermag. Dann schwillt die Oder meilenweit rechts und links über ihre Ufer hinaus und alles Land ringsumher wird ein weiter See, in dessen Mitte die Wasser aller dieser unzähligen Flußläufe vereinigt zu einem einzigen gewaltigen Strome dahinfließen. Es ist wie in den Rivieren unserer südwestafrikanischen Kolonie oder in der australischen Wüste, wo die Flüsse in der Trockenzeit als winzige Rinnale dahinrieseln, zur Regenzeit aber zu gewaltigen reißenden Strömen werden.

In solchen Zeiten war mein etwas erhöht an der Oder liegendes Heimatstädtchen, die kleine Festung Cosel, mit ihren sternartig auseinander strebenden Ravelinen eine Insel mitten im flutenden Ueberschwemmungsmeer. Dann führte uns Kinder bisweilen mein Vater auf den Rathhausturm, von dessen Höhe herab wir das Gesamtbild der Ueberschwemmung überblicken konnten — ein

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

gewaltiges Schauspiel, das sich unvergeßlich in die Erinnerung einlegte.

Soweit nun diese ständig wiederkehrenden Ueberschwemmungen sich erstreckten, so weit reichte eben auch die von ihnen ausgeschwemmte breite Oder-Ebene. Und hier war denn alles Weite und Dehnung — bis dahin, wo uns nun die andere Seite der oberschlesischen Landschaft entgegentritt: der Wald. Der mächtige oberschlesische Wald, der vom Rande der Ebene beginnend hinüber und tief hineinreicht in das polnische Land; auf der anderen Seite hinaufklettert bis zu den höchsten Kämmen der Sudeten und darüber hinaus in das mährische Land hinein. Der Wald des Sängers seiner oberschlesischen Heimat, Josef Freiherrn von Eichendorff.

„Wer hat dich du schöner Wald aufgebaut so hoch da droben?“ kommt nicht auch dem, der Eichendorffs Heimat gar nicht kennt, hier ein Ahnen vom Zauber des oberschlesischen Waldes, dessen „grünes Zelt seinen Bogen um den Dichter geschlungen“ und seine ganze Seele in sich hineingesogen hat?

Es ist in diesen weiten Wäldern, die in mir immer das Gefühl ihrer Endlosigkeit aufkommen ließen, wenn ich von meinem Vater auf seinen Dienstreisen als Kreisarzt nach den oberschlesischen Walddörfern den ganzen Tag im Wachsen und Weben des Waldes verbrachte, als ob die Welt da außerhalb von ihnen eine ganz andere sei — eine hastende und friedlose Welt, wo der Mensch nicht zum Menschen, das Herz nicht zum anderen Herzen kommen kann — wo man „das stille ernste Wort, das da im Wald geschrieben, nicht mehr weiß vom rechten Tun und Lieben und was der Menschen Fort“. Wie viele Wälder hab ich doch geschaut in deutschen Landen und auf weiter Fahrt an tropischen Gestaden: hochragende Tannen des Schwarzwaldes — gigantische Urwaldriesen verschlungen von Lianen und überwuchert von tausenden bunter Orchideen. Doch

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

nirgendwo in der Welt war mit der Wald so „meiner Luft und Wehen andächtiger Aufenthalt“, wie hier im oberschlesischen Lande, das fern vom Hasen und Jagen der Welt seinen stillen Frieden in sich selbst eingeschlossen hält.

Ebenso wechselfarbig wie die Landschaft ist auch die Bevölkerung in Oberschlesien. Lange vor der Zeitenwende kamen von Schleswig her deutsche Siedler, die längs der Ostseeküste bis zur Mündung der Oder gelangt waren und nun in ihren leichten Fahrzeugen diesen bis fast an seine Quelle schiffbaren Strom hinauffuhren. Später wurde der von ihnen besetzte Raum von den Vandalen in Besitz genommen, nach deren einem Stamme, wie man sagt, nämlich den Silingern, das Land seinen Namen erhalten hat. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß diese Silinger, wie schon der Name besagt, die einst von Schleswig gekommenen Siedler gewesen sind und der Landesname von ihnen stammt, also schon vor der Besetzung des Landes durch die Vandalen bestand. Nach der Abwanderung der Vandalen, die im übrigen keineswegs eine vollständige war, drängte von Südosten her der slawische Stamm der Chroboten ein und mischte sich mit den Resten der germanischen Vorkolonisten. Im 13. und 14. Jahrhundert erfolgte dann während der großen deutschen Kolonisation des Ostens die Wiederbesetzung des Landes durch deutsche Stämme. So ist Oberschlesien von jeher ein rassistisch und sprachlich zwiegemischtes Volk gewesen. Beide Volksteile fühlten sich stets miteinander eng verbunden, so daß eine politische Notwendigkeit, die chrobotische Bevölkerung zu germanisieren zu keiner Zeit vorlag, zumal das Deutsche auch immer von der chrobotischen Bevölkerung neben ihrer eigenen Mundart gesprochen wurde, während das Umgekehrte vielfach nicht der Fall war. Die chrobotische Sprache, das sogenannte Wasserpolnisch, hatte auch mit der Zeit keine

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Entwicklung mehr genommen; sodaß eine zeitgemäße Unterhaltung darin infolge des Mangels an Worten für viele Begriffe auf größte Schwierigkeiten stieß — die fehlenden Worte mußten dann eben der deutschen Sprache entnommen werden. So ist das völlige Verschwinden des Wasserpolnischen nur noch eine Frage der Zeit.

Aber nicht bloß der Deutsche und Chrobaté lebt im ober-schlesischen Raum. Ständig trifft man in den ober-schlesischen Städten und Dörfern auf den polnischen und ruthenischen, früher auch russischen Händler, den seine meist geschmuggelten Ungarweine vertreibenden Magyaren, den mit Mausfallen und Bürsten handelnden Slowaken, den Goralen mit seinen Tanzbären — und auf dem Markt und an den Straßenecken der Stadt konzertieren die herumziehenden tschechischen Musikanten, die sogenannten Böhmarken, auf ihren Blechinstrumenten. Ein buntes Völkergemisch fürwahr mit allen Verschiedenheiten von Trachten und Sprachen ist es, das den Oberschlesier von Jugend auf ständig umgibt, sein Ohr und Auge zum Betrachten anregt und ihn vor der Einseitigkeit einer nur auf sich selbst gestellten Lebensschau bewahrt.

Ganz gewiß war es dieses Sich-hinausheben über die Einseitigkeit stumpfer Tagtäglichkeit, wenn Oberschlesien der Welt so viele der Wissenschaft völlig neue Wege weisende Männer geschenkt hat. Kopernikus, der mit seinen gewaltigen geistigen Armen den Erdenball ergriff und ihn als winziges Weltenstäubchen hineinschleuderte in den unendlichen Raum zwischen die andern im Kreise um einander wirbelnden Millionen Sternestäubchen und Sternengiganten. Er war der Kündler der Einheit der Welt und damit zugleich der Unermeßlichkeit des Gottgedankens und der Winzigkeit des Menschen, der sich in seinem Wahn als Gipfel göttlicher Welterschöpfung glaubte. Er führte eine Wende der Erkenntnis von ungeheurem Ausmaß herbei.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Und wie Kopernikus die Einheit der Welt bis in alle Unendlichkeiten des Raumes hinein stabilisierte, so lehrte Gregor Mendel die Einheit alles Lebens im Gesetz der Vererbungen von Geschlecht zu Geschlecht in der Unendlichkeit der Zeit.

Während Dzierzon am Beispiel seiner Bienen die Einheit aller Geistigkeit im Denken alles Lebendigen aufzeigte.

So war von diesem Dreigestirn das außer aller Gesetzmäßigkeit stehende Wunder — des Glaubens liebstes Kind — für alles Stoffliche, Lebendige und Geistige für immer abgetan. Alle drei waren Priester der römischen Kirche und dennoch unbewußt dieser Kirche gewaltigste Ketzer, die an ihren Fundamenten rüttelten. Aber ihr Geistesflug ging zu hoch, als daß die Kirche es gleich erkennen und sich damit zurecht finden konnte. Nun ist's zu spät, die Erde wieder in den Raum zu nageln — zu spät, dem ewigen Strom des Lebens sein Gesetz zu nehmen und das Lebendige vom Geist in ihm zu trennen.

Deutsche, Polen und Tschechen streiten sich um dieser Großen Zugehörigkeit zu ihrem Volke. Was kümmert uns ihr Streit! für uns genügt's zu wissen, daß sie alle drei Kinder unserer Heimat — daß sie Oberschlesier sind.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

---

Etwa 12 km von der kleinen Kreis- und Garnisonstadt, der ehemaligen Festung Cosel, stromaufwärts der Oder und 1½ km von ihr entfernt liegt das Dorf Dziergowitz<sup>\*)</sup>, ein Dorf mittlerer Größe, das in alten Urkunden schon im Jahre 1274 genannt wird und wie fast alle Dörfer auf dem platten Lande Oberschlesiens bewohnt ist von einer Bevölkerung, die man als Chroboten, also als Zugehörige zu jener großen slawischen Völkerverfamilie der Kroaten bezeichnet hat, die abwechselnd mit den Serben einstmals den Raum zwischen Schwarzem Meere und Ostsee inne hatten.<sup>\*\*)</sup>

Von Cosel gelangt man nach Dziergowitz entweder, indem man die hier schon sehr breite Oder und den Oderarm auf den Brücken bei dieser Stadt überquert und dann auf der rechten Oderseite die Landstraße nach Süden einschlägt, oder aber, indem man auf der linken Oderseite bis zu dem Dorfe Przewos fährt und dort mit der Fähre die Oder überseht. Da im allgemeinen die Wege auf der linken Oderseite besser waren als auf der rechten, so bevorzugte mein Vater auf seinen Dienstreisen, sofern er nicht durch seine Tätigkeit als Kreisarzt in andern Dörfern rechts der Oder anders bestimmt wurde, diesen letzteren Weg. Stets war es für uns Kinder eine große Freude, wenn dann der Vater eins von uns auf seinen Dienstreisen durch Wälder und Felder mit sich nahm — und so kam ich an einem heißen Sommertage nach Dziergowitz, wo mein Vater die vor-

<sup>\*)</sup> Neuerdings Oderwalde genannt.

<sup>\*\*)</sup> Man hat die oberschlesischen Chroboten auch Wasserpolen genannt — ein unglücklich gewählter Name, der leider dazu geführt hat, daß man nach dem Weltkriege zwecks beabsichtigter Schwächung Deutschlands große Teile Oberschlesiens als „polnisches Land“ dem neugebildeten Staat Polen zuteilte.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

geschriebene Jahresimpfung der 12jährigen Kinder vorzunehmen hatte.

Die Impfung fand statt im Saale des Gemeinde-gasthauses, des sogenannten Kretschams, einem Gebäude im üblichen oberschlesischen Blockhausstil, errichtet aus vierkant behauenen Holzbalken und mit Schindeln gedeckt. Ich saß in dem niedrigen Wirtschaftsraum am Tisch, auf welchem mein Vater seine ärztlichen Instrumente ausgebreitet hatte, um ihm gelegentlich dieses oder jenes Instrument zuzureichen. Ich war sehr stolz darauf, daß ich die Instrumente alle mit Namen kannte.

Neben mir saß der alte hagere Gemeindefschreiber mit seiner goldingefaßten Brille auf der Nase und rief mit schnarrender Stimme, wie es seine Würde gebot, die Namen der einzelnen Impflinge der Reihe nach gemäß seinem Listenverzeichnis auf. Dann machte er die nötige Notiz mit Tinte in die Impfliste und schüttete, wenn die Seite herunter war, aus einer riesengroßen Streufandbüchse den gelben Sand dick über die nasse Schrift und schwenkte seine Liste dann ab, damit der Ueberschuß des allzu reichlichen Trocknungsmittels seine Formulare nicht so sehr beschwerte. Fehlte es mit der Zeit an Sand, so wurde ein Junge fortgeschickt, der vor der Türe des Kretschams den Sand von der Straße wieder in die Büchse hineinschüttete — da war ja reichlich davon vorhanden.

Ein Kind nach dem andern, Junge und Mädchen, wurde aufgerufen.

„Genosewa Laszinka“ schnarrte die Amtsstimme.

Ein junges Mädchen trat an den Impftisch heran, den linken Arm und die linke Schulter, wie es vorher bekannt gegeben, frei gelegt, denn hier sollte ja jeder Impfling seine drei vorgeschriebenen Stiche empfangen. Das Mädchen hielt die Impfung wohl für eine recht schmerzliche Sache und blickte, als mein Vater die Nadel an den Arm ansetzte, fort, um ihre Angst besser über-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



winden zu können. Dabei fielen unserer beiden Blicke zusammen und da mußte ich sie doch ein wenig ob ihrer Ängstlichkeit anlächeln. Nun lachte sie auch — und schon hatte sie ihre Stiche weg. Das hatte sie nun gar nicht in Erwartung eines heftigen Schmerzes gemerkt und so stand sie noch wartend da, als der Schreiber bereits den nächsten Namen ausgechnarrt hatte. Ich winkte ihr daher mit der Hand zu, zu gehen. Was sie nun auch tat, doch nach ein paar Schritten blieb sie stehen und drehte sich nach mir um, als ob sie mir dafür danken wollte, daß ich ihr durch mein Lächeln die Angst genommen hatte.

Nun merkte ich, wie hübsch doch dieses junge Chrobatenmädchen war — schlank und rank, wie eine Fichte aus ihren heimatlichen Wäldern, leuchtende kluge Augen, zwei dicke Zöpfe, die lang über die Schulter nach vorn herunter hingen.

Ich drückte mich unbemerkt vom Tische fort, drängte mich durch die plappernde Schar der Impflinge hindurch und stellte mich unter der Ausgangstür auf. Es dauerte nicht lange, da kam das Mädchen, nachdem es inzwischen sich sein Kleid über die bloßgelegte Schulter wieder hinüber gezogen hatte, auf die Türe zu und schritt dicht an mir vorbei ins Freie.

„Nicht wahr, Genoseva, das hat doch garnicht weh getan?“, sprach ich sie an. Dem Mädchen schoß das Blut in die frischhen Wangen und verschämt blickte sie, ohne zu antworten, nach der Seite. Da hörte ich eine ältere Stimme, und beim Umschauen sah ich eine Frau mit buntem Kopftuch, wie es oberschlesische Frauen zu tragen pflegen, auf das Mädchen einsprechen.

„Nun antworte doch, Genoseva, dem jungen Herrn aus der Stadt, wenn er mit Dir spricht!“

„Ja, Mutter, aber sagen Sie mir doch, was ich ihm antworten soll.“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

„Nun bist Du denn so dumm, daß Du's nicht selber weißt? Antworte, was er Dich fragt.“

Da faßte sich das Mädchen Mut, und immer noch ein wenig verschämt zu mir herüber blickend sprach sie: „Gar nicht hat's weh getan — aber Du, sag mir doch, woher weißt Du denn, daß ich Genosewa heiße?“

„Und Lafzinka heißt Du zudem.“

„Aber woher weißt Du das alles?“

„Ja, siehst Du, Genosewa, ich weiß von allen Menschen, wie sie heißen.“

„Ach red' nicht solch dummes Zeug! Aber weißt Du, — ja, das muß ich Dir doch sagen — es war lieb von Dir, daß Du mir vorhin meine Angst genommen hast. Ich habe mich schon die ganze Woche gebangt.“

Und sie gab mir ihre Hand und schüttelte kräftig die meine. Die anderen Kinder drängten aus dem Saale des Kretschams an uns dicht vorüber.

„Du, wir stehen hier mitten im Weg. Komm doch ein wenig beiseite.“ Und sie zog mich unter die Linden an der Ecke des Kretschams hin.

„Genosewa, ich muß jetzt wieder zurück — da kommt schon unser Wagen und wir fahren gleich weiter nach Birawa. Aber halt mal Genosewa — in 8 Tagen werdet Ihr ja alle wegen der Impfpocken nachgesehen. Weißt Du, dann komme ich wieder und, wenn es Dir recht ist, treffen wir uns da unten, wo die Straße ins Dorf einbiegt. Da kommst Du gleich hin, wenn Deine Impfstiche nachgesehen sind.“

Genosewa wurde ein wenig verlegen: „Du meinst da unten an der Straße nach der Fähre?“

Ja gewiß. Wirst Du kommen?“

Sie sah unschlüssig nach dem Boden. Doch plötzlich blickte sie auf und warf schelmisch den Kopf mit einem Ruck nach hinten zurück, sodaß ihr die beiden langen Zöpfe hinterrücks über die Schulter flogen: „Ich komme. Do wizinnia (auf Wiedersehen).“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Sie wandte sich, um nach Haus zu gehen.  
„Do wizinnia, Genosewa“, rief ich ihr nach. Mittlerweile war unser Wagen vorgefahren. Wir stiegen hinein und fuhren in Richtung auf Birawa zu ab. Der Weg dahin geht auf einer sandigen, an beiden Seiten von Birken eingefäumten schlechten Landstraße. Besser war zwar das fahren auf einem gegen Hochwassergefahr zwischen Birawa und Dziergowitz aufgeworfenen Damm; aber da der unterhaltungspflichtige Gutsherr der Domäne Birawa bei allseitiger Benutzung des Dammes als Fahrweg viele Ausbesserungen an ihm gehabt hätte, stach er den Damm im trockenen Sommer regelmäßig einfach in der Mitte durch und machte so seine Benutzung in dieser Zeit unmöglich. So konnten wir also diesen besseren Weg nicht fahren.

Knirschend im Sand wurde der Wagen an diesem heißen Tage unter großer Anstrengung der Pferde langsam dahingezogen, während unser braver Kutscher Valentin Wazlaw über den schlechten Weg, den niederträchtigen Domänenpächter und was sonst alles sein Herz bedrückte, abwechselnd in deutscher und chrobatischer Sprache weidlich schimpfte.

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und so ging's nicht bloß dem braven Wazlaw, sondern auch mir. „Du, Vater“, platzte ich plötzlich los, „da war aber heut ein Mädchel zur Impfung, die war bildschön — wirklich selten schön.“

„Ja“, sagte mein Vater ziemlich trocken, „unter den Bauernmädeln hier gibt's eine ganze Menge hübscher Mädchen. Leider sind sie's nur, solange sie jung sind — später ist's mit der Schönheit bald vorbei.“

„Ja, warum ist denn das so?“, fragte ich.

„Ach, lieber Junge, das kommt daher, weil hier auf dem Lande die Menschen viel zu viel arbeiten müssen, um sich ihr täglich Brot zu verdienen. Vor vierzig Jahren noch, da waren sie alle leibeigen und dem Guts-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

herrs robotpflichtig, d. h. sie mußten so und so viel Tage im Monat oder täglich so und so viele Stunden für den Gutsherrn arbeiten, und diese Zeit mußten sie natürlich für die Bewirtschaftung ihres eigenen kleinen Landes, das sie ernährte, nachholen. Sie durften auch nicht ohne Einwilligung des Gutsherrn ihre Stelle verlassen. Der hatte auch noch einen Teil der niederen Gerichtsbarkeit über sie und sogar das Prügelrecht, von dem bisweilen ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Es war richtige Sklaverei — aber die Bauern empfanden durch tausendjährige Gewöhnung daran das gar nicht so sehr. So war das Volk stumpf und dumpf geworden. Und in gleichem Sinne wirkte ja auch die Kirche, die den Menschen Demut und Unterwürfigkeit predigte. Gott hat das so geordnet, sagt sie, daß es Herren und Knechte gibt — und ihr seid nun mal zum Dienen geboren.

Ja, als dann die sogenannte Bauernbefreiung kam — das war hier in Oberschlesien aber erst so um 1835 herum — da verstanden diese Leute gar nicht recht, um was es sich handelte, sie wehrten sich teilweise sogar gegen die neue Ordnung. Na, wenn man's genau nimmt, viel haben sie sich in Wirklichkeit gegen früher auch nicht verbessert. Man behandelt die Bauern hier zu Lande immer noch als Menschen niederer Gattung; niemand bemüht sich ernstlich darum, ihnen Kenntnisse und Bildung beizubringen oder ihr Dasein ein wenig freundlicher zu gestalten. Weiß Gott, ich hab's oft genug denen, die es angeht, gesagt — aber Erfolg hat's für die Bauern bisher nicht gehabt und mir selber hat mein Reden nach vielen Richtungen hin nur geschadet. Aber so was muß man eben hinnehmen, wenn man für eine rechte Sache sichts. Uebersetze mir mal, Du großer Lateiner: homo res sacra homini."

„Der Mensch ist eine heilige Sache dem Menschen“, übersehte ich.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

„Ja, mein Junge, das wäre schön, wenns so wäre — aber Deine Uebersetzung ist nicht ganz richtig. Du darfst nicht „ist“ ergänzen, sondern „sei“, also daß der Satz kurz gefaßt lautet: „heilig sei dem Menschen alles Menschentum“. So wenigstens hat es der gemeint, der diese Worte zuerst gesprochen, der große Römer Plotinus. Ja, ja, von diesem Heiligtum haben die Guts-herren und die da oben zumeist recht wenig gewußt — wissen's auch heute nur recht wenig — und die Kirche, welche Millionen qualvoll in den Folterkammern oder auf den brennenden Scheiterhaufen zu Tode brachte, was soll man von ihr da sagen?“

Gerade passierte unser Wagen ein kleines aus Ziegelsteinen erbautes Bildstöcklein mit einem Bilde der christlichen Gottesmutter. Auf dem Dach trieb eine zarte kleine Birke heraus, die wohl aus vom Winde zugewehten Samen der Straßenbirken entsproßt war. Demütig zog unser Kutscher seine Mütze vom Kopf herunter und schlug ein Kreuz über die Brust. Mein Vater wies mit dem Finger auf ihn hin.

„Junge, da siehst Du's. Die Knechtseligkeit steckt ihnen infolge tausendjähriger Erziehung mittelst grausamer Strafen fest in den Knochen. Da drüben jenseits der Grenze unter den polnischen Schlachzigen geht's auch nicht anders zu. Die wollen ja schon immer unsere reichen Landgüter und unsere Kohlen- und Zinkgruben haben und sagen: Oberschlesien ist polnische Erde, die uns zurück gegeben werden muß. Wenn nun mal Deutschland nach einem unglücklichen Kriege den polnischen Gelüsten nicht mehr den nötigen Widerstand zu leisten im Stande wäre, dann wehe unserm Oberschlesien! Den mißachteten Bauern wird's dann wohl hier und da gleichgültig sein, wer ihre Herren sind. Lieben werden sie keinen, wenn's so bleibt, wie bisher!“)

\*) Mein Vater beurteilte damals die Dinge richtig. Bei der Abstimmung über Oberschlesien im Jahre 1921 stimmten verschiedene Dörfer für Polen — darunter auch Dziergowitz mit großer Stimmenmehrheit.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

„Aber wie sollte wohl Deutschland bei unserer starken Wehrmacht zu Wasser und zu Lande einen Krieg verlieren können“, sprach ich dagegen.

„Mein Junge, wir haben vor 70 Jahren auch einen Krieg verloren. Niemand kann wissen, wie's mal kommen wird. Unser immer noch in Blüte stehender Klassen- und Standesdünkel kann uns dann vielleicht auch zu einer großen Gefahr werden. Homo res sacra homini. Da muß mal einer kommen, der diesen Zwiespalt zwischen den deutschen Menschen über den Haufen schmeißt“ — „und einer“, so fügte mein Vater mit Ernst hinzu, „der uns endlich vom Joch der Christkirche mit ihrem orientalischen Wunderglauben befreit, sonst bleiben wir ewig leiblich und geistig ein Knechtsvolk — das letztere aber ist das Schlimmste von allem.“

Ich hörte den Erklärungen meines Vaters andächtig zu. Aber daß er für Genosewa Laszinka gar kein Interesse hatte . . . !

Acht Tage waren herum — und wieder befand ich mich mit meinem Vater auf der Fahrt nach Dziergowik. Diesmal waren wir durch die Wälder auf der rechten Oderseite gefahren und der Rückweg sollte über die Fähre bei Przewos stattfinden.

Als wir in Dziergowik vor dem Kretscham hielten, bat ich meinen Vater, mich zu einem Spaziergang bei dem herrlichen Sommerwetter zu entlassen, anstatt daß ich in den niedrigen schwülen Räumen des Kretschams den heißen Tag verbrachte. Ich würde, so sagte ich ihm, die Landstraße nach der Oder heruntergehen und bei der Fähre den Wagen erwarten. Mein Vater war damit einverstanden.

So ging ich denn die Dorfstraße hinunter und war-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

tete der Verabredung gemäß am letzten Haus auf Genoseva Laszinka. Es dauerte auch nicht lange, da sah ich sie die Straße herunterkommen. Sie hatte ihr Sonntagkleid angezogen — die farbenreiche Tracht der chrobotischen Mädchen mit den weiten hellen Ärmeln am buntgestickten Mieder und der gleichfalls vielfarbig gestickten Schürze über dem von roten Bändern gesäumten Rock stand ihr gut. Ein liebliches Bild fürwahr dieses frische gesunde Blut mit dem sonnengebräunten Kindergesichtchen. Als sie mich beim Näherkommen erblickte, hielt sie ein wenig verlegen die Schritte zurück und über ihre Wangen huschte wieder eine verschämte Röte. Da rief ich ihr auf Chrobotisch einen guten Tag und ein „Wie gehts“ zu.

„Gut“, antwortete sie ebenfalls auf Chrobotisch, und wurde nun zutraulicher: „Du weißt Du, ich spreche aber lieber Deutsch — ich mag das Polackische ganz und gar nicht. Unser Lehrer sagt auch immer, das wäre so gar keine richtige Sprache — da fehlen die meisten Worte. Mich aber hat er gelobt, weil ich so gut deutsch sprechen kann.“ Sie wurde ganz lebendig in ihrem Redefluß.

„Nun halt aber mal inne, Genosa! \*) Zuerst muß ich Dich fragen, ob Du mit mir zusammen bis zur Fähre herunter gehen willst. Dort will ich nämlich wieder in unseren Wagen steigen. Hat da Deine Mutter nichts dagegen?“

„Die Mutter? Nein, ganz gewiß nicht. Der habe ich gesagt, daß ich mich mit Dir treffen will. Da hat sie gelacht und gesagt: dann zieh Dir aber Dein gutes Kleid an und betrag Dich gut, wenn Du mit dem jungen Herrn zusammen bist. Und das will ich ja auch — und da gehe ich mit Dir, weil Du es doch wünschst.“

So gingen wir gemeinsam unseren Weg. Schwer lag der heiße Tag auf der ausgetrockneten Landstraße

\*) Abkürzung für Genoseva — ein ziemlich häufiger Mädchename in Oberschlesien.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

und den ihrer Reife entgegen gehenden Korn- und Weizenfeldern zu beiden Seiten. Ein leichter Wind kam von der Oder herüber und spielte mit den hohen Halmen, zwischen denen sich blaue Kornblumen, braunrote Kornraden und roter Klatschmohn untergemengt hatten. Die Grille strich aus ihrem Versteck heraus ihre Fiedel — in ihrem Gezirp liegt immer so etwas wie Hohn auf das Menschengeschlecht, dieses allerjüngst erst gewordene Lebewesen der Erde. „Wie alt — wie alt ist dagegen doch mein Geschlecht“, zirpt das grasgrüne Tierchen, „so alt, daß Ihr Menschen es kaum zu fassen vermögt. Ich war ja schon damals da, als noch keine Laubwälder die Erde beschatteten, als nur Farren und andere Blattfarn in der feuchtheißen Luft und den warmen Sümpfen sproßten. Zirp, zirp — ja, wie lang ist das wohl her: Ich bin vom ältesten Adel. Menschlein, ich lach über dich.“

Je näher wir der Oder kamen, um so frischer wurde der Wind, um so lebendiger das Gewoge im Korn und Weizen. Der Wolf geht durchs Korn, sagt man in Oberschlesien. Das ist ja wohl auch so ein Bild aus alter längst vergangener Zeit — freilich nicht aus so weiter Zeitenferne, von der die Grille vorher zirpte. Worte der Ahnen sind es, die im Wogen der Halme die Gottheit dahin schreiten sahen, Segen spendend der reifen Frucht, denn ohne Wind bleiben die Aehren ja unbefruchtet und taub. Ein Gleichnis mit aller Natur um sich her waren die Götter der Väter. Klingt es denn nicht im tobenden Sturm wie das Heulen hungriger Wölfe? Trotzige heldische Götter waren es ja, die im wilden Gejaule des Sturmes über die Lande dahinjagten — Wodan in seinem wildwehenden Wolkenmantel auf rasendem Roß mit seiner Meute von Hunden und Wölfen durch die Lüfte stürmend. Aus dem Schauen der Welt um sich her entstanden unserer Ahnen Götter — sie waren Gleichnisse, die dem Menschen lebens- und wirk-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



lichkeitsnah blieben, sich nicht in Jenseitsfernen ver-  
gaukelten. Sie waren lebendige Kraft und nicht schwüle  
Träumereien aus fernen Sonnendurchglühten müden  
Länden.

Fröhlich schlenderten wir die Landstraße herunter;  
wo aber gerade besonders schöne Kornblumen oder  
Kornraden an der Straßenseite in den Feldern standen,  
sprangen wir über die Rinnsale, die sich im Straßengra-  
ben ihren Weg talabwärts zur Oder suchten, hinweg,  
um uns aus dem Korn die Blumen herauszuholen.

Als ich bei einem solchen Sprung über den Graben  
beinahe zu kurz auf der andern Seite landete, rief mir  
Genoseva ganz ängstlich zu: „Du paß auf — am Stra-  
ßengraben ist es nicht gut ins Wasser zu fallen. Auf  
dem steigt der Utopliz immer in die Dörfer hinauf —  
auf der Straße, da kann er ja nicht hinaufkommen mit  
seinen Froschfüßen. Wenn man bloß schon ein bißchen  
lange barfuß im Straßengraben herumläuft, bringt er  
in die Beine Krankheiten hinein — viele sind davon  
schon gestorben.“

„Hallo, Genosa!“, lachte ich auf. „Also der Utopliz,  
der Wassermann hat Dir's auch angetan. Wie kannst  
Du bloß solchen Unsinn glauben!“

„Und Du“, sagte sie, mich ganz verdukt ansehend,  
„Du glaubst das nicht?“

„Nein Genosa, ich glaube das nicht.“

Sie schüttelte ihr sonnenerbranntes Köpfchen. „Ach  
ja, Du bist ein Evangelischer — die haben ja keinen  
rechten Glauben, sagt unser Pfarrer immer.“

„Oho! Genosa, so ist's denn doch nicht. Du bist  
katholisch?“

„Ja freilich bin ich katholisch!“

„Aber Genosa, Ihr Katholischen dürft doch nur  
glauben, was Euer Pfarrer glaubt. Und der glaubt  
doch ganz gewiß nicht an den Utopliz.“

„Wie kannst Du bloß so etwas von unserem Pfarrer

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

sagen", erwiderte Genoseva ein wenig erregt. „Wenn wir ihm vom Utopliz erzählen — und erst vorigen Sonntag noch hat ihn der Valentin Kniechalla abends an der Birawka\*) gesehen — und der Pfarrer würde das nicht glauben, dann wäre er ja kein richtiger Katholischer. Da ginge im Dorf keiner mehr zu ihm zur Beichte.“

Mir wurde klar: da war nichts zu machen; der Wassermann gehört nun mal zum festen Glaubensbestand des Oberschlesiers. Glaube war aber für Genoseva allein nur der römisch katholische Glaube. Dennoch aber fragte ich weiter: „Genosa, hast Du schon mal mit dem Pfarrer über den Utopliz gesprochen?“

„Ich nicht, aber der Vater. Und dem hat er gesagt, das wäre mit dem Utopliz schon so richtig. Es gäbe ja auch viele Pfarrer, die wollten freilich davon nichts wissen. Aber das seien eben Leute von auswärts — er als geborener Oberschlesier wüßte jedoch da besser Bescheid. Wer aber ein richtiger Katholischer sei und immer die Gebote der heiligen Kirche befolge, an den könne der Utopliz auch gar nicht heran. Wer da Angst habe, der möge nur jeden Abend ein Christuskreuz ins Fenster stellen oder ein Muttergottesbild an die Haustür stecken. Dann gehe der Wassermann um das Haus herum und wieder seinen Weg ins Wasser zurück.“

„Aber wenn man nun kein Kreuz oder Muttergottesbild bei sich hat?“

„Ja — siehst Du — daran habe ich heut Nacht auch gedacht und auch daran, daß Du heut auf der Fähre über die Oder fahren willst. Und da bin ich gleich heut morgen früh in die Kirche zur Messe gegangen; und dann habe ich dieses für Dich gestickte Kreuz vor mich hingehalten und die heilige Jungfrau um Fürsprache bei Gott gebeten, daß er seinen Segen darüber geben möge. Wenn Du es nun bei Dir trägst, dann ist alles gut.“

\*) Ein kleiner Nebenfluß der Oder, der bei Birawa vorüberfließt.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Und während sie sprach, holte sie aus ihrer Schürzentasche ein kleines mit Seidenstoff überspanntes Kärtchen heraus, auf dem mit rotem Faden ein Kreuz hineingestickt war.

„Also um meinetwegen bist Du heut morgen schon zur Frühmesse gewesen? Und warum, Genofa, hast Du's getan?“

„Weil Du mir — ja weißt Du, weil Du mir so über meine Angst beim Impfen hinweg geholfen hast — ja, ja, und dann, weil Du immer so lieb gegen mich gewesen bist — und weil ich nun selber auch Dich so ganz lieb haben mag. Ja, deshalb hab's ich getan.“

„Genofa, komm her zu mir — ganz dicht an mich heran!“ Und ich legte meine Hand auf ihre Schulter und gab ihr einen Kuß auf den Scheitel ihres dicht von Luft und Sonne durchdufteten Haares.

„So, nun weißt Du's, Genofa — und ich weiß auch etwas, was ich bevor nicht wußte. Nun trag ich Dein Kreuzchen mit mir — und der Segen, den Du für mich von Deiner Gottesmutter erfleht hast, der wird mir werden. Das glaube ich. Also siehst Du, mein liebes Genofevalein, so hab ich auch einen Glauben.“

Wie jemand, dem eben eine frohe Botschaft gekommen, so blickte Genofeva zu mir, zu den hohen Pappeln am Wege und zum blauen Himmel hinauf. Dann faltete sie ihre Hände: „heilige Jungfrau Maria, du Gebenedeitetste unter den Frauen, Lob und Dank sei Dir, daß Du mein Gebet erhört hast. Du Allerfeligste, Du — er glaubt. Und“, so rief sie freudig aus, „nicht wahr, jetzt bist Du doch kein Evangelischer mehr. Und wenn Du das nächste Mal wiederkommst, dann gehen wir zusammen zur Kirche und beten gemeinsam zum lieben Gott im Himmel.“

„Genofa“, sagte ich, „haben wir das denn nicht beide eben getan? Du sprachst Dein Gebet laut mit den Lippen — in mir aber sprach es sich selber — leise, ganz

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

leise, innen in mir für Dich. Das hörtest Du freilich wohl nicht."

Wir sahen den Wagen des Vaters auf der Landstraße herankommen.

"Genofa, mußt Du in 8 Tagen wieder zur Impfuntersuchung?"

"Nein, ich brauch nicht mehr kommen."

"Um so besser, dann haben wir um so mehr Zeit, miteinander zu plaudern. Wir treffen uns wieder an derselben Stelle wie heut. Do wizinna!"

"Auf Wiedersehn!"

Sie wandte sich zum Gehen, aber gleich drehte sie sich noch einmal nach mir um:

"Du Milek<sup>\*)</sup>, aber nimm Dich in Acht an der Fähre! Der Fährmann hat einen Knecht — das ist ein schlimmer Geselle. Der flucht den ganzen Tag, und der Pfarrer hat gesagt, er hat nicht mal die heilige Taufe empfangen — zu keiner Messe kommt er und zu keiner Beichte. Der hat's mit dem Teufel, meint unser geistlicher Herr."

"Hab keine Angst, Genofa — der soll mich nicht kümmern. Wenn er bloß seinen Ruderstaaken richtig zu brauchen versteht."

Der Wagen hielt — ich stieg hinein.

"Na, Junge, wie wars mit Deinem Spaziergang?", fragte mein Vater. "Wen hast Du denn da zur Gesellschaft bei Dir gehabt?"

"Das war die Genofeva Laszinka — weist Du die, von der ich Dir schon neulich erzählte."

"Ah so, das kleine Bauernmädel, das Dir so gut gefiel — ach ja, ich hatt's schon vergessen. Die soll ja

<sup>\*)</sup> Chrobotische Abkürzung für Emil.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

ein sehr kluges Ding sein, die beste in der Schule, hat mir heut der Kretschmar<sup>\*)</sup> erzählt."

"Ja, aber an den Utopliz glaubt sie doch. Das glauben ja wohl alle Katholischen?"

"Junge, das hat mit katholisch oder evangelisch gar nichts zu tun. Sieh Dir das oberschlesische Land hier an. Wohin wir fahren und gehen, überall treffen wir auf die Nebenflüsse der Oder, auf kleine Bäche, Wassergräben und Sümpfe. Wasser, Wasser, wohin Du schaust. Und dazu die Oder selbst. Sie steigt und fällt, tritt über die Ufer und zerstört die Saaten und dringt in die Häuser hinein, Hungersnot und Krankheiten hineintragend. Siehst Du, hier müssen sie alle stets mit den tausenderlei Wassern um sich her rechnen, immer und immer wieder sich nach ihnen richten. Das Wasser gestaltet den ganzen Verlauf ihrer täglichen Arbeit und ihres Lebens. Sie erleben die Wasser als zerstörende, aber auch als fördernde Kräfte, wenn sie Wiesen und Felder mit ihrem Naß fruchtbar machen. Das Wasser wird ihnen zum Gehilfen ihrer Arbeit in den vielen Mehl mahlenden Wassermühlen und den die Stämme des Waldes zu Brettern verarbeitenden Schneidemühlen. Aber auch Quell der Nahrung ist es bei dem großen Fischreichtum, den die oberschlesischen Gewässer enthalten.

Ist es da nicht natürlich, daß die Oberschlesier sich von jeher Gedanken darüber gemacht haben, woher alle diese segenspendenden und zerstörenden Kräfte kommen — sie können sich ja all dieses Wirken und Weben nicht so erklären, wie wir's von der Schule her oder aus Büchern wissen. Es ist ja auch letzten Endes alles so rätselhaft und geheimnisvoll. Und weil doch auch alles in der Natur sich so sinnvoll und gesetzmäßig abspielt, da stellen sie eben auch hinter alles Geschehen sinnvoll handelnde Wesen dahinter, und suchen so die Natur zu verstehen.

\*) Kretschmar wird der Besitzer des Gasthauses genannt.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Im Anfang sind das alles gewiß immer nur Gleichnisse — Verfinnbildlichungen des an sich mit dem Verstand nicht faßbaren und Greifbaren. Aber ist es denn bei Eurem Unterricht in Naturlehre auf dem Gymnasium nicht ähnlich, wenn Ihr da z. B. von elektrischen Strömen redet, die im Leitungsdraht fließen sollen, als ob das eine Röhre wäre. Das ist eben ein Bild, denn wirkliche elektrische Ströme hat noch kein Mensch laufen gesehen. Aber dennoch schafft dieses eigenartige Bild dem Elektriker viel Nutzen bei seinen Berechnungen und Arbeiten.

Und so war's auch, als die Menschen in ihrer Abhängigkeit von den sie umgebenden Naturkräften sich diese zuerst in Bildern und Gleichnissen verständlich zu machen suchten. Diese Bildgestalten, das waren eben die Götter — und wenn Du das Wesen der Götter unserer deutschen Ahnen Dir offenbar machst, wirst Du das alles sofort bestätigt finden. Später — ja, da wurde es anders, als sich wichtige Leute fanden, die da behaupteten, Mittel zur Hand zu haben, um die Kräfte der Natur so zu lenken, wie es am besten den Wünschen der Menschen entsprach — die Medizinmänner und Zauberer — die haben dann aus den Gleichnisbildern richtige lebendige persönliche Wesen gemacht, die in ihrem Denken und Handeln gar sehr von menschlicher Art waren, denn nur solche ließen sich menschlich beeinflussen. Und sie verstanden es, das alles ihren Völkern glaubhaft zu machen auf mancherlei Weise und mit mancherlei, zumeist nicht gerade sehr lobenswerten Mitteln.

Und so steht es auch mit dem Wassermann — dem Utopliz. Es ist ja selbstverständlich, daß da, wo so viel Wasser ist, wie in Oberschlesien, gar manches Kind oder mancher Erwachsene gelegentlich ins Wasser fällt und ertrinkt. Das Wasser der Ueberschwemmungen bringt, wie schon gesagt, Hungersnot und Krankheiten; und auch die kleinen Rinnsale, die durch die Dörfer und

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Gehöfte laufen, führen mancherlei Krankheitserreger mit sich, und wer da hineinfällt oder mit nackten Füßen herumläuft, erkrankt und stirbt vielleicht. Dann ist es eben im Glauben des Volkes der Utopliz gewesen, der in allen Wassern seine Herrschaft ausübt — sei es im guten oder bösen Sinne. Früher verehrte man ihn zu- meist als einen guten Gott, da das Wasser ja doch vornehmlich den Menschen Nutzen bringt, ja unent- behrlich für ihn und alles Leben ist. Doch heut tut er dem Menschen nur Schabernack an und ist zum bos- haften Kobold und Unhold herabgewürdigt worden. So ging's ja allen Göttern der Völker, überall wo die Christkirche eindrang. Aber was in einem Lande so lebensnah ist, wie das Wasser in Oberschlesien und sein in der Gestalt des Utopliz verkörpertes Wesen, das ist nicht so leicht tot zu kriegen — das hat ein zähes Leben — und der Utopliz wird wohl noch lange in Oberschlesien herumspuken.“

„Sage mal, Vater“, sprach ich, „als Du Dich das letzte Mal — es war so vor etwa zwei Monaten — nicht wohl fühltest, da mußte unser Kutscher Valentin doch an die zwei Stunden oder gar mehr ins Land fahren an eine Stelle, wo ein Quell unter einer alten hohlen Weide entspringt und das Wasser dann aus einem Pfstloch heraussprudelt. Da mußte der Valentin einen Krug Wasser holen — und als Du davon getrunken hattest, fühltest Du Dich wieder kerngesund. Glaubst Du denn auch an den Wassermann?“

Mein Vater lachte laut auf: „hallo, mein Junge, das Wasser ist das beste“, sagte er auf Griechisch<sup>1)</sup>, „verstehst Du das?“

„Gewiß. Aber warum mußt Du Dir denn das Wasser von meilenweit herholen lassen und gerade aus einer Quelle, von der man sagt, daß sich dort der Utopliz ganz besonders viel herumtummelt und alle Augenblicke

<sup>1)</sup> τὸ ὕδωρ ἀριστόν

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

mal seinen Kopf, bedeckt mit einer roten Kappe, grinsend zum Astloch heraussteckt?

„hm“, sagte mein Vater mit plötzlich auftretendem Ernst, „ja, ja — das ist eine verfängliche Frage, die ist mir bisher noch nicht gekommen. Und die Antwort — ja, die Antwort — weißt Du, mir scheint, der Spruch ist richtig: Es sind nicht alle frei, die ihrer Fesseln spotten. Weiß Teufel, Junge, da hast Du recht. Da ist auch so etwas, wie Glaube, da — unbewußt — Vererbung von den Ahnen her, denn wir sind ein altes ober-schle-sisches Geschlecht. Aber so ist es: weil ich glaube — irgendwie glaube — darum hilft es mir.“

Ich griff zur Rocktasche und fühlte nach meinem von Genoseva gestickten kleinen Kreuzchen. Da war ja doch auch ein Glaube — irgendwie ein Glaube. Woran? An den Utopliz? ich mußte innerlich lachen. An die Weihe des Kreuzleins in der Kirche? Gewiß nicht. An das kindlich fromme Gebet von Genoseva? Nein. Aber lieb und herzlich war doch alles gemeint — und Herzensgüte von anderen Menschen her beglückt, macht froh — und Froheit gibt Kraft zum Schaffen und zum Erfolg. Das glaube ich. Und weil ich das glaube, darum wird es mir auch helfen, das kleine von Genoseva gestickte Kreuzlein, in das sie all ihre Segenswünsche für mich hineingebetet hatte.

Nun ging's steil herab zum Fluß, denn die Sommerhitze währte schon lange und hatte die Zuflüsse der Oder mächtig eingetrocknet, also daß der Fluß tief unter seinen weidenumsäumten Ufern lag. Nun hatten wir das Ufer erreicht.

„Hol über Fährmann!“, rief unser Valentin vom Kutscherböck laut zum andern Ufer hinüber, wo auf der Höhe an der Straße das Fährt-haus<sup>\*)</sup> lag, das zu-

<sup>\*)</sup> Dieses wohl an die 350 Jahre alte Fährt-haus steht jetzt unter Denkmalschutz.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



gleich auch Haltestelle und Wirtschaft für die Fuhrleute und Reisenden war, die hier über die Oder übersehen wollten.

Gemächlich stiegen der Fährmann und sein Gehilfe den gegenüberliegenden Uferweg herab, ergriffen die langen Staaken und brachten die Schwingfahre zu uns herüber.

„Gelobt sei Jesus Christus“, grüßte der Fährmann bei der Landung in chrobotischer Sprache nach Landesbrauch und wir antworteten gleichfalls auf Chrobotisch: „In Ewigkeit“.

Valentin setzte nun den Wagen kunstgerecht auf das breite flache Fährboot auf, nachdem er noch kurz zuvor, sich vom Bock zu uns nach hinten neigend, uns im flüsterten zugerufen hatte: „Aber nun bloß nicht den Namen nennen von dem — na, Sie wissen ja — solange wir auf dem Wasser sind. Jesses-Maria, bloß nicht — bloß nicht!“

Der Fährmann stieß ab und nun schwang unter dem Druck des Wassers gegen die zur Strömung schräg gestellte Bordwand die fahre selbsttätig an ihrer langen im Strom verankerten und durch rotbemalte Schwimmer hochgehaltenen Kette langsam zum andern Ufer hinüber. Valentin war vom Bock herabgestiegen und hielt vorn die beiden Pferde unmittelbar an der Trense fest, die ängstlich die Ohren hin und her drehend auf das vorbeirauschende Wasser hinhörten und mit starren Blicken nach den roten Schwimmern schauten. Es war ihnen doch wohl ein bißchen ungeheuer zu Mute, als in der Mitte des Stromes die fahre ein wenig zu schwanken begann — da wurden sie unruhig, aber Valentin beruhigte sie wieder, indem er ihnen dauernd ein langgezogenes „Fuhla — Fuhla“ zurief oder besser vorsang. Vorsicht ist bei solcher Ueberfahrt immer geboten. Wehe, wenn zufällig nur ein weißes Stück Papier während der Ueberfahrt an der fahre vorbeitreibt oder ein treibender Baumstumpf gegen die Bordwand schlägt.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Dann heißt es aufpassen, daß die unruhigen Pferde nicht anspringen und über Bord setzen. Vater und ich blieben aber ruhig im Wagen sitzen — wir durften unserem Valentin und den an ihn gewöhnten Pferden vertrauen.

Nun kamen wir am anderen Ufer an und die Fährleute brachten mit ihren Staaken die Fähre richtig an die Anlegestelle. Die Pferde zogen an und nun ging's an der andern Uferseite wiederum steil den Weg hinauf. Straff spannten sich die Seitenstränge. Gerade waren wir auf der Höhe des Ufers angelangt — da — ein heftiger Knacks von splitterndem Holz — still stand der Wagen.

„Te pjerunie“), fluchte Valentin, „das hat uns der Utopliz nachgeschickt — ich hab mir's ja gleich gedacht, daß der was im Schilde mit uns führt, wie er uns mit seinem roten Kopf vorher auf der Ueberfahrt angegrinst hat. Ja, ja — ganz genau hab ich's gesehen.“ Und nun folgte noch eine Kette von Verwünschungen und Flüchen aus dem reichen chrobotischen Schimpf-schatz. Wahrscheinlich waren in der Phantasie unseres Kutschers die roten Schwimmer zur roten Mütze des Wassermannes geworden.

Aber darüber nachzudenken, war ja nun keine Zeit. Das rechte Vorderrad war gebrochen — und wenn wir noch heute nach Hause wollten, mußte entweder ein anderes Rad von irgendwoher geholt werden oder ein Stellmacher aus irgendeinem Dorfe in der Nähe mit Handwerkszeug und Ersatzmaterial aufgetrieben werden, um den Schaden zu flicken.

Also schickten wir Valentin auf Suche aus, zunächst nach dem Dorf Podlesch, wo nach Angabe des Fährmanns ein Schmied, der zugleich auch Stellmacher war, haufen sollte.

\*) Te pjerunie bedeutet im Chrobotischen so viel, wie der deutsche Ausruf: „Zum Teufel auch“ oder „Doh Sapperment“. Es ist ein Ruf an den früheren slawischen Feuergott peruna = perkhuna, dem indischen Bliu- und Donnergott. Von dieser Wortbedeutung weiß selbstverständlich der Oberschlesier im allgemeinen nichts.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Nun hieß es aber warten, denn bis der zur Stelle war, mußte viel Zeit vergehen. Wir verließen daher unseren Wagen und setzten uns in den kleinen niedrigen Wirtschaftsraum des Fährhauses. Der Fährmann und sein Gehilfe, für welche beide mein Vater die landesübliche sich am Flaschenhals zum Trinkglas erweiternde Flasche Kornschnaps bestellt hatte, setzten sich zu uns an den Tisch. Ich erhielt ein Glas Milch und ein Stück Schwarzbrot mit viel Butter darauf — das gefiel mir sehr, denn so viel gab's zu Hause nicht.

„Fährmann“, sagte mein Vater, „nun komme ich doch schon seit mehr als dreißig Jahren immer wieder hier zur Fähre, aber Euren Namen weiß ich noch immer nicht. Wie heißt Ihr denn?“

„Przewosnik“, antwortete der Fährmann. Da nun aber im Chrobotischen das Wort Przewosnik Fährmann bedeutet, glaubte mein Vater, der Fährmann habe ihn mißverstanden, deshalb sagte er:

„Ach was, ich hab Euch nicht gefragt, was Ihr seid, sondern wie Ihr heißt.“

„Nun, ja, ich hab's dem gnädigen Herrn doch richtig gesagt — ich heiße Przewosnik.“

„Das ist aber ein merkwürdiges Zusammentreffen: Ihr heißt Przewosnik und seid ein Przewosnik.“

„So ist es, gnädiger Herr, und wie das so gekommen ist, das will ich gleich erzählen.“

Also früher — wie lange das nun wirklich her ist, weiß man nicht, aber so in den Jahren zwischen 1500 und 1600 herum kann man's aus den Büchern des Herrn Pfarrers und der Gutsherrschaften schon sicher ersehen — da war nämlich hier an dieser Stelle schon eine Fähre. Die mußte ja sein, weil die Dörfer hier oben rechts und links von der Oder alle unter einer einzigen Gutsherrschaft standen; auch nur eine einzige Kirche gab es für alle diese Dörfer, nämlich die in Lohnan auf der linken Oderseite. Da mußten ja die Fuhrer der Gutsherrschaft und ihre Kaleschen hin und

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

her über die Oder fahren und ebenso die Bauersleute von drüben, wenn sie zur Kirche mußten. Denn da hielt der Herr Geistliche von Lohman gar strenge drauf."

"Damit er denn auch ordentlich den armen Bauern ihren Kirchenzins und die sonstigen Kirchenabgaben abzapfen konnte", rief der Fährmannsknecht dazwischen und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Ja, ja, die Pfaffen, die haben zu allen Zeiten . . . . ."

„Schweig still, Michalek\*)! Wenn der gnädige Herr das hört, und vielleicht ist er ein Katholischer, dann . . ."

„Ach was", unterbrach der Knecht den Fährmann, „ob katholisch oder evangelisch — meinerwegen auch türkisch. Du weißt ja Przewosnik, daß ich lange zur See gefahren bin, und da war ich auch dort, was sie Levante nennen — wo die reichen Paschas zu gleicher Zeit ein Dutzend Frauen und mehr haben. Da sagen ihre Priester, das wäre schon so ganz richtig und für einen frommen Mann gehörte es sich auch so, denn es wäre dem lieben Gott sehr wohlgefällig. Und bei uns hier, da sagen die Priester, daß es dem lieben Gott am meisten gefalle, wenn die Frommen als Mönche und Nonnen sich ins Kloster zurückziehen und der Ehe ganz und gar entsagen. Und die Geistlichen sind des guten Beispiels selber — ja das nennen sie so — fürs ganze Leben zur Ehelosigkeit verpflichtet. Unsinn ist das, sag ich Dir — Unsinn und Widersinn sag ich, daß der liebe Gott, von dem sie predigen, er sei nur ein Einziger, einmal so und das andere Mal es so haben will. Wie er's wirklich haben will, das brauchen uns nicht erst die Pfaffen sagen — das weiß jeder Sperling auf dem Dache und jeder Hase im Gras."

„Na, Michalek", sagte mein Vater, „Ihr seid ja wohl viel in der Welt herumgekommen, und so scheint's, habt immer die Augen offengehalten — aber nun laßt

\*) Chrobotische Abkürzung von Michael.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

doch mal den Przewosnik seine Geschichte zu Ende erzählen."

Der setzte nun seine Erzählung fort: „Also gnädiger Herr, Sie werden das ja noch besser wissen, als ich — früher, da gab es bei den Leuten auf dem Lande noch keine festen Familiennamen, die dann vom Vater auf die Kinder übergingen. Aber als das nun so üblich wurde, daß die Kinder nach dem Vater hießen, da nannte sich der Fährmann, der das Fährrecht gegen Pachtzins von der Gutsherrschaft erworben hatte, nach seiner Tätigkeit Przewosnik. Und von dem Stamme ich nun ab und kann das auf Grund von vielen noch vorhandenen Verträgen, welche die Gutsherren mit den Przewosniks wegen der Fähre und wegen Landkäufen abgeschlossen haben, bis in die Jahre vor 1600 zurück nachweisen. Aber der Herr Pfarrer in Lohnan hat mir gesagt, daß unsere Familie wohl schon viel früher die Fähre betrieben haben müsse, weil ein solcher Beruf früher fast immer vom Vater auf den Sohn überging. Der geistliche Herr meint, daß unsere Familie wahrscheinlich schon um 1300 an der Fähre geschafft hat.“

„Na, Przewosnik“, sagte mein Vater, „das ist ja ein langer Stammbaum, wie ihn nur wenige nachweisen können — da könnt Ihr stolz darauf sein. Aber wißt Ihr denn auch so, was Eure Vorfahren alles hier an der Fähre erlebt und durchgemacht haben?“

„Alles ja nicht — aber vieles hat uns der Großvater noch erzählt, und der hat's von seinem Urgroßvater gehört. Der sprach da am meisten davon, wie die Katholischen sich mit den Lutherischen 30 Jahre lang herumgekämpft haben. Ach gnädiger Herr, das war eine schlimme Zeit. Da war hier der Tilly mit seinen Soldaten — die brannten die Dörfer und Städte nieder, stahlen die Frucht von den Feldern und das Vieh aus dem Stall, mordeten die Männer und schändeten die Frauen — ja selbst sechsjährige kleine Mädchen haben sie vergewaltigt, die dann daran gestorben sind. Und

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

einmal, so hat der Großvater erzählt, da haben sie einen Lutherischen erwischt — den haben sie mit einer Kette an einen Pflock festgemacht; und der mußte dann um ein Feuer herumlaufen, das sie in der Mitte angezündet hatten, bis er dann schließlich zu Tode verbrannt war. Und die Soldaten, die sich doch alle Christen nannten, haben darum gefessen und ihren Spaß an solcher Gemeinheit gehabt. Ja, gnädiger Herr, schlimm muß 's gewesen sein."

Der Knecht sprang auf und schmiß sein Glas krachend an die Wand. Wild schrie er auf: „Verfluchte Hunde! Aber das kam ja doch alles nur, weil die Pfaffen . . .“

„Der Stellmacher ist gekommen“, rief die fährmanns-frau in die Wirtsstube hinein. Ich stand auf, ging hinaus, um der Arbeit am Wagen zuzusehen. Als sie beendet war, rief ich den Vater. Der kam aus der Wirtsstube heraus, bezahlte den Handwerker und stieg in den Wagen. Tief war er in Gedanken versunken.

„Ja, ja, es stimmt schon“, murmelte er vor sich her. „Neun Millionen Scheiterhaufen — Folterungen — Ausrottung der Besten im Land — Brand und Mord — Plünderungen und Kriege. Die Kirche erst hat die rohen Sitten unserer barbarischen Vorfahren gemildert — ja, so sagen sie. Hahaha! Umgekehrt war's. Der deutsche Luther hat die rohen asiatischen Sitten der Kirche gemildert. Der freilich hat's erst angefangen. Ein zweiter muß kommen — ein deutscher Mann, dem das Wort auf der Zunge und die Liebe zu seinen Deutschen im Herzen brennt. Ein Deutscher, ein ganzer Deutscher, der — wie hat der Kerl da drinnen doch gesagt? — der großen Kreuzspinne in Rom ihr Netz zerreißt. Der muß uns kommen.“

„Junge“, redete er nunmehr laut mich an, „kennst Du die Geschichte um Siegfrieds, des Drachentöters, Tod?“

„Gewiß Vater. Der war nur an einer Stelle seines Leibes verwundbar — an der Schulter. Und da kam

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

der finstere schwarze Hagen und überredete hinterlistig Krimhild, sein Weib, daß sie ihrem Gatten doch an dieser Stelle ein Kreuz auf den Wams nähen möge, damit er den Helden sicherer schützen könne. Zum Heil sollt es ihm sein. Und dann, als Siegfried auf der Jagd sich bückte, um aus einer klaren Waldesquelle zu trinken, da stieß er ihm von hinten den Speer an dieser Stelle in den Leib, sodaß Siegfried tot zusammenbrach."

"Ja, so war es, mein Sohn", sagte mein Vater und der Groll sprach aus ihm heraus. „Erst nachdem man ihm das Kreuz auf die Schulter gelegt, da konnte man den deutschen Siegfried niederringen — ihn, der von jeher aus klaren Quellen Wasser der Wahrheit trank. So hat's der Säger der Nibelungen geschaut. Doch erzähle weiter!"

„Und als er nun auf der Bahre in seines Hauses Halle lag, da kam das Pferd, senkte den Kopf auf ihn herab und wieherte ihm seine Totenklage zu. Und der Rabe flog krächzend herbei und blickte traurig auf des Toten holdes Angesicht nieder. Pferd und Rabe — die heiligen Tiere Wotans, des deutschen Gottes. So schildert es der Dichter."

„Er schildert es recht", rief laut mein Vater aus. „Wotansrabem — Siegfriedsraben kehret wieder! Spannt Eure Flügel und rauscht dahin über die deutschen Lande mit neuer Kunde vom Deutschen Gott! Walek\*), fahr zu! Es ist dunkel geworden, wir müssen heraus aus der finstern Nacht."

Die Pferde griffen aus — oben in der hohen Pappel am Weg krächzte ein Rabe.

Wiederum waren acht Tage vergangen.

An der verabredeten Stelle traf ich Genosewa mich bereits erwartend an. Diesmal wählten wir für unseren

\*) Chrobattische Abkürzung von Valentin.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Spaziergang einen Feldweg, der uns durch wogende Korn- und Weizenfelder hindurch bis an einen kleinen Zufluß der Birawka führte. Infolge der langen Sommerhitze war er ziemlich eingetrocknet — nur ein winziges Wässerchen noch plätscherte in der Mitte des sandigen Flußbettes. Weiden und Brombeersträucher besäumten die Ufer, an deren Hängen wilde Rosen sich heruntersenkten, wie wenn sie den letzten verdunstenden Rest des klaren Wässerleins noch in sich einatmen wollten. Blau schillernde Libellen schwirrten pfeilschnell hin- und herüber — wohlbeleibte Hummeln durchbrummten die Stille des heißen Tages und hie und da flatterte mit müdem Flügelschlage ein bunter Falter das Ufergebüsch entlang.

Unter schattigem Erlengebüsch setzten wir uns am Uferstrand nieder.

„Wie lauschig und schön ist doch alles hier herum um dieses Flüßchen“, rief ich aus. „Wie schade nur, daß die zartroten Wildrosen so schnell verblühen müssen — bald sind sie dahin. Wie doch alles so vergehen und hinsterven muß.“

„Und doch wieder auferstehen muß“, führte Genofeva meine Rede weiter. „Alles muß auferstehen.“

„Ja, wenn der Frühling kommt, Genofa — aber vieles stirbt doch auch weg im kalten Winterfrost und ist dann für immer dahin. Oder meinst Du etwa, daß die wilde Rose auch so eine Auferstehung hat, wie wir es nach dem Tode erhoffen für uns — für unsere Seele? Meinst Du die wilde Rose da drüben am Hang, die hätte auch eine Seele?“

„Gewiß hat sie eine — ganz gewiß. Es hat doch alles, was lebt, eine Seele.“

„Hat Dich das der Pfarrer gelehrt, Genofa? Das glaube ich kaum.“

„Ach was, der braucht doch nicht lehren, was jedermann weiß. Da spricht doch jedes Tier und jede Blume davon zu uns.“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



„Können denn Blumen auch sprechen?“

„Nun freilich können sie's. Nicht so wie wir, daß man's hört. Weißt Du, der Knecht vom Przewosnik, der hat's mal erzählt, daß die Leute auf See, wenn sich dort zwei Schiffe begegnen, ganz weit voneinander, wo sie sich doch nichts zurufen können, bunte Fahnen am Mast hochziehen — die sind nun ganz verschieden, und so können sie sich miteinander verständigen. Und die Blumen, die sprechen auch so zu einander und zu den Menschen mit ihren bunten Farben. Ich will Dir's mal erzählen: Also einmal morgens ganz früh, noch ehe die Sonne aufgegangen war, da ging ich mit meiner Mutter zum Grasschneiden aufs Feld. Und da kamen wir an der kleinen Marienkapelle am Weg nach Birawa vorbei — weißt Du, wo oben die kleine Birke herauswächst — und unten, da haben sie blauweiße Schwertlilien gepflanzt. Da bin ich niedergekniet und hab' zur allerseeligsten Jungfrau gebetet. Und wie ich damit nun zu Ende bin und schaue auf die geschlossenen Blumendolden der Schwertlilien herab — die Blumen schlafen ja alle in der Nacht — da auf einmal, gerade eben hatte sie die Sonne geweckt, öffnen sie weit ihre bunten Blumenkelche und strecken sie dem Himmel zu und hinauf zur heiligen Gottesmutter. Da hab ich zu ihnen gesprochen und gesagt: Ach ihr Blumen, ihr wißt es besser zu beten mit Eurer Farbenpracht, als wir Menschen es können mit unseren Worten — so rein und so innig wie ihr, so beten, das können wir nicht. Da haben die Lilien mich angeschaut, und dann war ein Klingen und Singen, und da hab ich mitgesungen — weiß nicht, wie mir die Worte kamen und die Töne für mein Lied und war so froh in meinem Herzen, als ich mich dann wieder erhob und zur Mutter ging. Da habe ich ihr alles erzählt und sie gefragt, mit wem ich wohl hätte zusammen gesungen. Da hat sie gesagt: „Mit Gott“. Hast Du auch schon einmal zusammen gesungen mit Gott?“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

„Ich glaube, eben hab ich's getan — hier unter den wilden Rosen am Bach.“

„Und woher kam Dir das Lied?“

„Du hast es doch selber mir vorgesungen.“

Genoseva sah mich erstaunt an: „Ich? Dir?“

„Doch, Genoseva. Wie Du da redetest vorhin — so lieb, so innig und so fromm — von Deinen Lilien, die sich Gott erschlossen und betend ihrer Farben tönend Lied ihm sangen, da quoll's heraus aus Deiner Seele tiefsten Tiefen — das war ein Gotteslied — das hat Gott selbst aus Dir herausgesungen. Und ich sang's mit.“

Stumm saßen wir uns eine Weile gegenüber — das Wässerlein plätscherte und die Hummel brummte um die weißen Brombeerblüten herum. Dann gingen wir zurück zum Dorf. Sinnend schritt ich neben Genoseva her.

„Warum redest Du gar kein Wort“, sprach Genoseva.

„Ich sinne darüber nach, daß die Blumen eine Seele haben und sprechen können. Das hatt' ich bisher nicht gewußt.“

„Ja das kommt, weil Du so lange ein Evangelischer gewesen bist und keinen rechten Glauben hattest — bis mich die Gottesmutter um Dich erhört hat. Aber nun weißt Du's doch. Sieh, die Blumen, die sprechen nicht bloß zu den Lebenden, sie sprechen auch zu den Toten. Wenn Du am Allerseelentage einen Kranz nach dem Friedhof trägst und auf das Grab Deiner Lieben legst, dann künden die Blumen den Toten: „Ich habe Dich lieb — lieb über das Grab hinaus“. Die Toten die hören das — und wenn's eine Mutter ist, dann schwebt sie empor aus ihrem Grabe und segnet Dich. Aber sehen kannst Du sie nicht — auch nicht hören, was die Blumen zu ihr gesprochen, weil eben sie nicht in Worten sondern mit ihren Farben sprechen.“

Am Eingang des Dorfes trennten wir uns. Lange blickte ich Genoseva nach, während sie den Weg zum elterlichen Hause einschlug.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Nun fuhr ich wieder mit meinem Vater die Straße zur Fähre hinab.

„Vater“, sprach ich, „hast Du schon gewußt, daß die Pflanzen eine Seele haben?“

„Hast Du etwa daran gezweifelt, daß ich's nicht weiß, Junge?“, entgegnete mein Vater. „Sieh, die Seele, das ist das — so haben es die Weisen ausgesprochen — wodurch wir leben und wodurch wir sind — das Letzte in uns — weißt Du, das, was sich immer in uns meldet, wenn wir „Ich“ sagen. Denn unsere Körperlichkeit ist ja nicht unser eigentliches Selbst, was Du ganz einfach schon daraus ersiehst, daß der Körper gar nicht unserem Willen untersteht, z. B. bei Krankheit und Tod, wo er ganz anders will, als wir wollen. Aber Du wirst nun fragen: was heißt das „das Letzte in uns“? Nun das Letzte in uns, wie in allen Dingen, das steht und kann doch nur stehen in dem Gedanken, in welchem die ganze Welt steht — im Weltenplan — im Gedanken Gottes — oder wie Du es sonst nennen willst. Es ist ja herausgebrochen als Einzelnes aus dem Urgrund der Welt, den eben wir Gott nennen. Also gottverbunden ist es, und so können wir bildlich sagen: Gott redet in Allem doch immer nur dieselbe und gleiche Sprache — immer nur seinen einen Gedanken — sich selbst. So steht die ganze unendliche Welt bis hin zu den fernsten Sternennebeln und alles Leben, was sie birgt, und alles, was sich sonst uns offenbart im Weltenall, allein nur in dem einen alles in sich schließenden Gedanken Gottes. Und daher ist die ganze Welt und alles Leben eine einzige große Einheit — sie ist, wenn auch im Einzelnen dem Grade nach verschieden, im Wesen überall daselbe und das Gleiche. Siehst Du denn nicht einen sinnvollen Willen auch in der Pflanze, die ihre Wurzel in die Erde treibt und ihre Blätter in der Luft ausbreitet, um sich von dort die Stoffe zur Ernährung und zu ihrem Aufbau herzuholen — die mit bunten Farben der Blüten und süßem Honigseim in ihren Kelchen die Insekten herbei-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

lockt, daß sie mit Blütenstaub ihren Samen befruchten — die sich Mittel schafft, den befruchteten Samen weit über Land auszustreuen; ja selbst, wie es die Kokospalme macht, ihren Samen mit einer Schwimmweste aus Bast versieht, damit er über das weite Meer bis zu den fernsten Koralleninseln schwimmt und dort von neuem keime und zum Baum erwachse. Ja, und vieles könnte ich da noch erzählen — kunstvoller erdacht, als Menschen es je hätten erdenken können. Ist das nicht alles ein sinnvolles Schaffen und Weben in der Pflanzenwelt? Und was ist es — was schafft da — was webt da? Sehen können wir es nicht — das eben nennen wir Seele. Und ist auch in der Pflanze nichts anderes als in Dir — ist gottverbunden — ist Gottes und aus Gott. Unser Landsmann Jacob Böhme, der von Beruf ein Schuhmacher war und den sie darum den Schusterphilosophen nennen, der hat es richtig ausgesprochen: Die Welt ist Gottes Leib.

Du weißt, daß alles Leben sich heraus entwickelt hat aus niedrigeren, ja den allereinfachsten Formen. Und diese Formen waren unsere Ahnen. Haben sie keine Seele gehabt? Wem hat sie da Gott zuerst gegeben? Wenn Du den Weltgedanken — wenn Du Gott erkennen willst, dann schau hinein in sein großes heiliges Buch, darinnen er sich uns in jeder Stunde offenbart und zu uns spricht — schau in die Gottnatur! Da steht's geschrieben und an keiner Stelle ist dem großen Weltenschreiber ein Irrtum unterlaufen, wie in den Büchern, die von Menschenhand geschrieben. Das lies, das große Buch von Gottes Wunderwelt, wie es aufgeschlagen liegt vor jedermann. Der Bauer auf dem Lande, der mit seinem Pflug den Acker stürzt und Samen in ihn streut, auf daß er zur Frucht reife und aufsteige zu Licht und Sonne empor, der liest da täglich drin. Und wer ihm sagen wollte, daß sein Korn im Acker, das treibt und wächst aus winzigem Körnlein zum hohen Halm, nicht eine Seele in sich hat, den schilt er einen

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

blöden Toren und lacht ihn aus. Ja die Welt mußt Du Dir beschauen, mein Junge — da zeigt Dir Gott allüberall sein Angesicht. Der Sänger unserer Heimat, Josef von Eichendorff — sein Geburtsort Lubowitz liegt ja kaum eine Meile von hier — hat es uns vorgelesen: Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt — dem will er seine Wunder zeigen auf Berg und Tal, in Wald und feld. Sieh hier um Dich herum — das sind die felder und die Wälder, auf die einst Eichendorff geschaut und wo er Gott belauscht hat. Die haben's ihm angetan. Ja, Gott segne unser herrliches oberschlesisches Land!

Und nun höre zum Schluß noch ein Wort von unserem schon genannten Landsmann Jacob Böhme:

Wenn Du hinauf und hinab schaust auf die höhen und in die Tiefen, auf die kreisenden Sterne am Himmel, die brandende See und Wald und feld, da überall schaust Du Gott. Und derselbige Gott wohnet und thronet auch in Dir selbst, denn alles ist Gottes und ist aus ihm. Und so er Dir nicht begegnet in aller Natur um Dich her und in den Tiefen des Herzens in Dir, wirst Du ihn niemals erfahren und wissen von ihm. Und gibt nur ein Buch, darinnen Du ihn lesen kannst — das heißt die Welt um Dich her und in Dir.

Und aus diesem Buche, mein Sohn“, so schloß mein Vater, „hat Dir nach allem, was Du mir davon berichtet hast, Genoseva Lafzinka eine Seite vorgelesen.“

Als wir an der Oder angelangt waren, dauerte es ziemlich geraumige Zeit, bis der fährmann auf das laute Rufen von Valentin mit seiner fähre zu uns herüber kam. Er hatte auch seinen knecht nicht mit, sondern an seiner statt seinen jungen, eben erst aus der Schule entlassenen Sohn. Gleich nachdem die fähre auf unserer

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Seite gelandet war, stürzte der Fährmann auf unseren Wagen und meinen Vater zu.

„Ach gnädiger Herr Doktor, das ist gut, daß Sie kommen. Es steht schlimm mit ihm, mit dem Michalek — sehr schlimm. Den hat's gepackt.“

„Was hat ihn gepackt?“, fragte mein Vater.

„Der Wassermann ist's gewesen — der Utopliz. Da fuhrn wir heut mittag über die Oder, und gerade, wie wir die Fähre wieder drüben an den Landesteg ansetzen wollen, da gleitet der Michalek aus und fällt zwischen die Fähre und den Steg. Ich war ja da gleich zur Hand, aber die Fähre war noch im Schwung und hat den Michalek gegen den Steg gequetscht und ihm wohl alles innen zerdrückt. Ich glaube, er wird's wohl nicht überstehen, wenn Sie ihm nicht helfen, gnädiger Herr Doktor.“

„Wir haben ja da nun gleich zum Herrn Pfarrer geschickt“, fuhr der Fährmann fort, „und der ist auch bald gekommen und hat dem Michalek gesagt, daß er nun schnell noch seine Sünden beichten soll, und dann wollt er ihm mit den Gnadenmitteln der heiligen Kirche wohl helfen zur ewigen Seligkeit. Aber der Michalek, der hat ihm gesagt: Die Gnadenmittel der heiligen Kirche, das wären wohl die Folter und der Scheiterhaufen — die hätten sie ja schon einmal angewandt bei einem Vorfahren von ihm, der ein ehrenwerter Mann gewesen sei. Den hätten sie als Hexenmeister tagelang gefoltert und zuletzt lebendig verbrannt. Und mit seinen zwei kleinen Kindern von 8 und 10 Jahren hätten sie's ebenso gemacht. Seine Gnadenmittel, die solle er nur für sich selber behalten — und was seine Sünden anbetrifft, da hätt' er nur eine, die ihn bedrückte, und das sei, daß er erst zu spät den Kampf gegen die Pfaffen aufgenommen. Da möge der Herr Pfarrer sich ja keine Sorge um ihn machen, wie er vor dem Herrgott wohl bestehen würde — vom lieben Gott hätt' er auf seinen Fahrten in die weite Welt mehr erfahren, als der Herr

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Pfarrer hinter seinen kalten Steinen der Kirche. Da ist ja nun der geistliche Herr wieder fortgegangen und hat dem Michalek die heiligen Sakramente nicht gegeben und Absolution konnt er ihm ja auch nicht geben. Schlimm ist's, gnädiger Herr, sehr schlimm."

Als wir auf der anderen Oderseite angelangt waren, eilte mein Vater stracks hinauf ins Fährhaus an das Bett des verunglückten Knechtes. Der hatte gar große Schmerzen, aber er hielt sich stark und kein Wehklagen kam von seinen Lippen. Mein Vater untersuchte ihn lange — als er fertig war mit seiner Untersuchung, schüttelte er bedenklich den Kopf.

"Michalek", sagte er, "Ihr seid ein alter Seemann, wie Ihr mir's leßthin erzählt habt. Ihr werdet wohl nun bald die Segel setzen müssen zur leßten Fahrt — zur Fahrt ins unbekannte Land."

"Hab mir's gedacht, Doktor", antwortete Michalek gefaßt und ruhig. "Aber — Sie sind ja doch, wie ich vom leßten Mal her noch weiß, einer, mit dem man darüber vernünftig reden kann. Was halten Sie denn von der Unsterblichkeit der Seele?"

"Ja, Michalek, was ich davon halte . . . Seht Ihr das ist etwas, was eigentlich alle Völker der Erde glauben. Und sogar die großen Weisen des Altertums haben die Unsterblichkeit der Seele gelehrt. Da war vor mehr als 2000 Jahren einer, der hieß Sokrates — der lehrte die Tugend und das Gute und Schöne. Und wie wir das als Jungen auf der Lateinschule in Breslau so hörten, da hat es mich immer gepackt, denn es war alles so klar und einsichtig, daß ich mir stets sagte: So allein ist's richtig. Dann lasen wir von ihm, daß er später einen Giftbecher hatte trinken müssen, weil man ihn beschuldigt hatte, er diene den Göttern nicht recht. Und ruhig und gefaßt, als ob ihm der Tod nichts Sonderliches im Leben bedeute, hat er in leßter Stunde noch mit seinen Schülern über die Unsterblichkeit der Seele gesprochen und die Gründe dafür ihnen nahe gelegt.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Ja seht Ihr, Michalek, so ganz hab' ich's nicht begriffen gehabt — doch ich habe mir gesagt: Wer so viel Weises und Richtiges gesprochen hat und mir so viel fürs Leben mit auf den Weg gegeben hat, dem will ich auch da vertrauen, wo ich mich selber nicht zurecht zu finden vermag. Und darum glaube ich an die Unsterblichkeit unseres innersten Selbst — an die Unsterblichkeit unserer Seele."

Michalek atmete tief: „Den Giftbecher — also den mußte er trinken“. Der Knecht machte eine Pause, dann fuhr er fort: „Weil er den Göttern nicht richtig diente. Ja, wer hat entschieden, ob sein Dienst an Gott richtig war oder falsch?“

„Die besten waren es nicht im Volk“, antwortete mein Vater.

„So ist's ja immer gewesen“, sagte der Knecht.

„Im Volke“, so fuhr mein Vater fort, „glaubte man damals, daß nach dem Tode die Seelen der Gestorbenen von einem Fährmann — Charon nannten sie ihn, — hinüber gesetzt würden über den Fluß Styx, der das Leben vom Tode trennte, ins Reich der Schatten.“

„Das ist dasselbe“, sagte der Fährknecht, „wie bei den Kanaken in dem großen Meere, das wir Seeleute die Südsee nennen und das ich lange befahren habe. Da nennen sie jedoch den Fährmann der Toten Toavalu. Das heißt eigentlich: Acht Ruderstöße. Und das kommt daher, weil sie meinen, daß die Sonne, der Mond, die sichtbaren Planeten und die Fixsterne, da sie sich ja verschieden am Himmel bewegen, je an einer durchsichtigen Kugel befestigt seien. Das ergibt ja nun acht solcher Kugeln, die sich über einander drehen. Und da stößt nun der Fährmann hindurch — acht Mal muß er ja die Kugeln durchstoßen, bis er hinein kommt in das große Schweigen. Denn die Welt nennen sie das große Singen — das Schöpfungslied. Und über diese Welt muß ja die Seele im Tode hinaus. Aber dort im großen Schweigen fließt der Vaiola, der Strom des Lebens, und

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



der reißt die Seelen mit sich fort — fort zu neuem Leben. Denn immer, sagen sie, kehrt das Leben zurück zum Leben — wie die Wasser in Ebbe und Flut verrinnen und wiederkehren, wie die Sterne versinken und steigen wieder auf, so wellt auch das Leben der Menschen dahin — auf und ab von Geburt bis Tod, und von Tod bis Geburt. So sagen sie."

"Aber nun Doktor — nun — nun fühl ich's — nun muß ich auch dahin — ins Schattenland — ins große Schweigen — zum Lebensfluß. Da — da — da kommt er — der Kahn. Doktor, der Kahn kommt."

Und er zeigte mit dem Finger hinaus durchs Fenster, wo schwere schwarze Gewitterwolken am Himmel dahinjagten. Da — ein Blitz — ein Krach — er versucht sich in seinem Bett aufzurichten.

"Hol über Führmann!", schreit er laut durchs Zimmer, und fällt zurück in seine Kissen.

Mein Vater beugte sich über den Toten: „Du hast gelandet am Ziel Deiner Fahrt“. Und ich nahm die blauen Kornblumen und rotbraunen Kornraden, die mir Genoseva zum Abschied mitgegeben, und streute sie über das Bett des Toten hin als letzten Gruß der Felder seiner Heimat, die er so geliebt.

„Die Toten hören, was die Blumen zu ihnen sprechen, so hat's Genoseva gesagt — und wenn's eine Mutter ist, steigt sie empor aus ihrem Grabe zu Dir und segnet Dich“, murmelte ich leis vor mich hin. Doch mein Vater hatte die Worte gehört und nahm sie auf: „Ja, die große Mutter Erde — Deine Heimaterde — die nimmt Dich zurück nun wieder in ihren traulichen Schoß und wird Dir geben den Segen, den die Verblendung der Menschen Dir verweigert hat.“

„Herr Doktor, gnädiger Herr Doktor, was ist's mit dem Michalek“, rief ängstlich die Stimme der Führmannsfrau in die leise Rede des Vaters hinein.

„Tot“, sagte er.

„Oh Jesses, Jesses Maria“, jammerte die Frau, „nun

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

wird er begraben in der dumpfen sumpfigen Ecke im Friedhof an der kalten Kirchhofsmauer — der Herr Pfarrer hat's gesagt."

Mein Vater brauste auf: „Was — was sagt Ihr da?"

„Ach gnädiger Herr, wo der Michalek doch hat die heiligen Sakramente verweigert — und keine Beichte hat er getan und keine Absolution hat er angenommen, da . . ."

„Ja, was da", wandte sich mein Vater zornig an die Fährmannsfrau.

„Ja, gnädiger Herr, da kann er doch nicht ein Grab haben, wie die . . ."

Mein Vater stampfte dröhnend mit dem Fuß auf den Boden — er ließ sie mit ihrer Rede erst gar nicht zu Ende kommen.

„Przewosnik", rief er, „bringt mir zwei Blatt Papier und Feder und Tinte dazu!"

„Ja, gnädiger Herr, ich hol's gleich." Und als er das Gewünschte gebracht, setzte sich der Vater an den Tisch und schrieb. Als er fertig war mit Schreiben, nahm er das eine Blatt und reichte es dem Fährmann zu.

„Da, Przewosnik, habt Ihr den Totenschein — den bringt Ihr zum Dorfvoigt."

„Ja, gnädiger Herr, daß der Michalek nun kann begraben werden. Der Herr Pfarrer, der wird ja dann schon das Weitere bestimmen."

„Und hier, Fährmann, das ist das zweite Schreiben — das bringt Ihr ebenfalls zum Vogt. Und da sagt Ihr, das habe ich geschrieben und gesiegelt mit Krulewski renka — mit königlicher Hand. Habt Ihr's verstanden?"

Der Fährmann blickte respektvoll auf Schreiben und Siegel.

„Und wenn Ihr lesen könnt", fuhr mein Vater fort, „dann lest das hier im Zimmer, wo der Tote liegt, laut vor. Laut sage ich, daß es alle hier hören."

„Ja, gnädiger Herr." Und nun las der Fährmann

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

mit laut vernehmbarer Stimme das Schreiben vor, das also lautete:

An den Gemeindevorstand in Przewos.

Es ist nach mehrmaligen Untersuchungen meinerseits festgestellt worden, daß vom Friedhof in Przewos die Grundwasser durch die Gehöfte des Dorfes abrinnen und dadurch bereits in mehreren Fällen ansteckende Krankheiten der seiner Zeit an Typhus und anderen Seuchen Gestorbenen und ebenda Beerdigten weiter verbreitet worden sind.

Demgemäß wird verfügt, daß die weitere Verwendung des Friedhofes zur Bestattung Verstorbener aus hygienischen und sanitätpolizeilichen Gründen vom heutigen Tage ab zu unterbleiben hat. Wegen der Verlegung des Friedhofes nach einer andern Stelle werden weitere Anordnungen demnächst ergehen.

Der königl. Kreis-Physikus des Kreises Cosel.

„O Jesses, Jesses“, jammerte die Fährmannsrau „und da kann ich zu kein Allerseelen mehr aufs Grab der Mutter die Kerzen stellen.“

„Das steht da nicht drin“, sagte mein Vater kurz.

„Aber wenn's der Herr Pfarrer vielleicht doch nicht erlaubt“, fing die Frau von neuem zu reden an.

Mein Vater antwortete ihr nicht — der Fährmann aber hielt ihr das Schriftstück entgegen, zeigte auf das Siegel und sagte: „Da — krulewski renka — da steht's.“

„Aber, wo sollen wir ihn denn nun begraben, gnädiger Herr?“, wandte sich der Fährmann an den Vater.

„Ja“, antwortete der, „die Frage kommt zu recht — vorläufig ist ja ein neuer Friedhof noch nicht da. Nun, da ordne ich an — hört zu, daß Ihr es auch genau so macht, wie ich es jetzt sage.“

Also da oben auf dem kleinen Hügel am Ufer über der Oder, wo die Fähre ist, da grabt Ihr sein Grab. Da soll er ruhen und schlafen den ewigen Schlaf — und die

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

rauschenden Wellen im Strom sollen ihm ihr ewiges Lied von Weite und Wandern hineinsingen in seinen Totenschrein. Kein Kreuz aber sollt Ihr ihm aufstellen auf seinem Hügel — einen Mast stellt auf, einen hohen Fichtenstamm vom Walde da drüben. Den bezahl' ich — das soll meine Totengabe sein. Und oben, da setzt Ihr bunte Flaggen dran, daß die Schiffer es sehen, wenn sie mit breiten Segeln hier vorüberziehen. Die werden ihn grüßen dann, den alten Fahrsmann. Die bunten Flaggen, die bringe ich Euch noch. Und wenn man Euch fragt, was sie bedeuten, so sagt: So steht's im Flaggenbuch der Schiffe auf See:

Hol über Fähmann!

Wir bestiegen wieder unseren Wagen zur Rückfahrt nach Cosel.

Lange saß mein Vater schweigend neben mir, tief in Gedanken versunken. Nun sprach er halblaut vor sich hin: „Einer der Wenigen“.

„Von welchen meinst Du, Vater?“

„Von denen, die um Gott wissen.“

„Aber wissen denn das nicht alle Menschen? Sie haben doch alle einen Gott.“

„Ja, „einen“ Gott haben sie — „ihren“ Gott — und gar vieles, nur allzu vieles, wissen sie von „ihrem“ Gott. Aber „Gott“ wissen, das ist etwas anderes — ganz anderes, mein Sohn. Denn Gott ist Geist. So wurde es schon vor mehr als 3000 Jahren von den arischen Weisen Indiens gelehrt. Und Jesus von Nazareth, den die Christen ihren Herrn und Meister nennen, hat noch hinzugefügt: Und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

„Was heißt denn das: im Geist und in der Wahrheit Gott anbeten?“

„Daß sie sich vor dem Unerforschlichen im Geist der

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Ehrfurcht neigen — vor dem, von dem wir nur allein die eine Wahrheit wissen, daß es ist. Wer mehr zu wissen meint, der meint etwas, was vielleicht dem Menschen zum Heil und zum Trost, mitunter auch zum Unheil, dienen mag — aber „Gott“ hat er nicht begriffen.“

„Woher aber, Vater, wissen wir denn, daß Gott ist?“

„Mein Sohn, nimm einen steinharten Pflanzkern. Stecke ihn in die Erde. Es wächst ein großer Baum mit Blättern und duftigen Blüten aus ihm heraus. Was offenbart sich Dir da?“

„Nun ja, da offenbart sich Gott.“

„Nein, mein Sohn, das ist ein Irrtum. Noch offenbart sich Gott Dir nicht — zunächst noch nicht, sondern nur eine uns unbegreifliche Schaffenskraft, die aus dem Kern den Baum herauswirkt. Wir reden da sprachüblich von einem Wunder. Und von solchen Wundern ist die ganze Welt voll, von der Erde bis hin zu den fernsten Sternennebeln. In allem, was sich um Dich regt und webt, steht ein Wunder. Aber wem gehört solches Wunder an? Jedem Einzelnen? Also daß jedes sein eigenes Wunder in sich trägt?“

„Ja, so scheint es doch wohl. Aber wie komme ich da auf Gott?“

„Du mußt einen Schritt weiter gehen, mein Sohn. Nimm einen zweiten Kern und stecke ihn in die Erde. Was geschieht?“

„Nun ganz gewiß dasselbe. Auch er wächst zum Baum mit Blättern und Blüten heraus.“

„Nimm einen dritten und vierten Kern und so fort. Was geschieht?“

„Immer und immer wieder dasselbe.“

„Wenn aber nun die Sonne nicht schiene, nicht warme Strahlen von ihr durch die Weiten des Weltraumes bis zur Erde drängten — wenn also im Wechsel der Jahreszeiten der Lauf der Gestirne, deren eines unser kleines Erdensternchen ist, nicht seine feste Ordnung

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

fände, was geschähe da wohl mit dem Pflanzenkern, den Du in die Erde hineingesteckt hast?"

„Er bliebe tot, und kein Baum würde aus ihm erwachsen.“

„Siehst Du, nun sind wir am Wendepunkt, wo wir aufhören müssen die Wunder dem Einzelnen als zugehörig zuzuerkennen. Denn nun ist es offenbar: So unbegreiflich auch an sich jedes einzelne Wunder ist, stets wiederholt es sich in derselben und gleichen Weise. Wir erkennen also, daß es einem Gesetz untersteht — daß alles in der Welt, wenn auch jedes in seiner Art verschieden, einem ewigen unabänderlichen Gesetz unterliegt. Und wir erkennen weiter im Schauen der Gesamtheit aller Wunder um uns her und in uns selbst, daß alle ihre Gesetzmäßigkeit in gegenseitiger Abhängigkeit von einander sich zusammen schließt in ein letztes ewiges und unabänderliches Weltgesetz — also daß die ganze Welt in einem einzigen ewigen Weltgedanken steht, der darum außerhalb aller Zeit und über alle Zeit erhaben ist. Und diesen ewigen Weltgedanken als den unerforschlichen Urgrund allen Seins, den eben nennen wir Gott. Also nicht ohne Weiteres aus den uns unbegreiflichen Wundern der Welt umher offenbart sich uns Gott; sondern im Schauen ihrer unabänderlichen Gesetzmäßigkeit, die wiederum im ewigen Gesetz der Beziehungen zu einander im ganzen All sich vollzieht, wird Gott uns offenbar. Erst darum wissen wir um Gott — wissen, daß Gott ist.“

„Ja, nun verstehe ich, warum die Völker des Altertums, wie wir's auf dem Gymnasium gelernt haben, die ganze Natur mit Göttern bevölkert haben — jeden Baum, jeden Strauch, jede Quelle und so fort, weil sie die Wunder der Natur und Welt stets nur in der Schau des Gesetzes des Einzelnen betrachteten. Aber immerhin, auch ihnen entstanden ihre Götter nur immer aus der als ewig und unabänderlich sich ihnen offenbarenden Gesetzmäßigkeit alles Einzelnen in der Welt. Wo Will-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

kür und Zufälligkeit ihr wirbelndes Spiel treiben mögen, da könnte ja eine Welt überhaupt auch gar nicht sein — kann nichts sein. Es wäre widersinnig, da von Gott zu reden.“

„So ist es. Aber siehst Du, mein Sohn, die Menschen, die wollen zumeist gar nicht eine solche Welt im ewigen und unabänderlichen Gesetz Gottes, obgleich sie doch anders gar nicht möglich. Was freilich von ihnen nicht erkannt wird. Und da sie doch selber die Welt und das Weltgeschehen nicht ändern können, so sagen sie: Gewiß die Welt, so wie sie ist, steht freilich im ewigen Gesetze Gottes — aber ist Gott denn auch an solch Gesetz gebunden? Vielleicht daß Gott, weil's doch gelegentlich so besser für die Menschen wäre, von seinem Weltgesetz mal abweiche. Und da kommen welche, die wissen's genau, daß es möglich sei — ja sie bieten den in ihrer Not nach Aenderung der Dinge schreienden gequälten Menschen sogar die Mittel an, wodurch das ewige Gesetz der Welt zu wandeln sei — also Gott zu wandeln sei. Denn die Welt ist Gottes — ist, wie es unser schlesischer Landsmann Jacob Böhme in so schöne Worte geformt hat, der Leib Gottes.“

So wenig können diese Menschen denken. Nachdem sie Gott erkannt — allein doch nur erkannt aus diesem ewigen Gesetz der Welt, da wollen sie nun diesem Weltgesetz die ewige Gültigkeit nehmen und damit doch bringe den Satz zu Ende, mein Sohn!“

„ — — — und damit Gott seine ewige Unwandelbarkeit und ewige Gültigkeit nehmen.“

„Richtig. Denn der Weltgedanke ist nur als ein ewiger unverrückbarer in aller Zeit denkbar — hat nur als ein Ewiges überhaupt einen Sinn. Aber nun sieh, gerade mit der Aufhebung des ewigen unabänderlichen Weltgesetzes in vermeintlichen Geschehnissen, die sich so zugetragen haben sollen und die sie in Sonderheit als „Wunder“ bezeichnen, glauben sie Gott am besten beweisen zu können. Da darf man doch gewiß wohl

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

sagen: Sie wissen nichts um Gott. Umfomehr aber reden sie von „ihrem“ Gott, der freilich etwas ganz anderes ist als „Gott“ — sie gebrauchen eben das Wort für eine in Zeit und Raum stehende Wesenheit. Begreifst Du, mein Sohn, daß das etwas anderes — etwas völlig anderes ist, als Gott der Urgrund allen Seins, als Gott der Weltgedanke, das ewig Unerforschliche, das große Geheimnis — ja, wie soll man's nennen dieses ewig Unfaßbare? Nur nicht so begreifen, wie sie es tun, diese Wundergläubigen im Wunderbegriff ihrer Art — diese Gott wider sich selbst und seine Ewigkeit Herausfordernden?”

„Ich verstehe Dich, Vater. Ich weiß jetzt, was es heißt: Gott ist Geist.“

„Und wenn Du's auch nicht wüßtest — darum mein Sohn, geht's nicht. Darum geht's, daß Du Deine Tat zum Dienst an Gott, zu Deinem Gottesdienst machst, wie es schon im altindischen Heldengedicht der Bhagavad Gita gefordert wird. Darum allein geht es — um die rechte Tat. Und wer sie tut, der betet Gott im Geist und in der Wahrheit an.“

Laß glauben die Menschen, was sie glauben wollen — die Juden an ihren Jehovahgott, der anderen Göttern neben ihm zu dienen seinen Gläubigen verbietet — die Mohamedaner an ihren Allahgott, außer dem kein anderer Gott ist — und die Christen an ihren Gott, der mit einer Erdenjungfrau einen Gottessohn gezeugt hat, um durch seinen unschuldigen Tod die Menschen aus ihrer Schuld zu erlösen. Was kümmert uns all ihr Glaube, wenn nur die rechte Tat daraus entspringt. Die Tat, mein Sohn — die Tat ist alles, woran der Mensch zu werten ist. Das halte fest fürs Leben!”

Mein Vater schwieg — auch ich sann stumm eine Weile über seine Worte nach. Da, plötzlich aus meinen Sinnen heraus, kam mir die Frage:

„Vater, und der Führknecht?”

„Der hat's getan.“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



Es war im späten Herbst gelegentlich einer Dienstreise meines Vaters, daß wir beim Fährhaus an der Oder Halt machten und von dort aus in Begleitung des Fährmanns das Grab des toten Fährknechtes aufsuchten, um nach dem Rechten zu sehen.

Still lag der Hügel am steilen Oderufer — am hohen Mast, den mein Vater anstelle eines Kreuzes hatte errichten lassen, wehten im frischen Herbstwind die bunten Wimpel ihren flatternden Gruß dem Toten nach auf seiner Fahrt ins ferne unbekannte Land, wohin ihn nun ein anderer Fährmann schweigend übersetzte. Unten vom Fluß herauf drang das Rauschen der Oderwellen, die hinstrebten zum fernen Meer, das dem Toten solange Heimat und Liebe gewesen war.

Weite und Sehnsucht lag über der Landschaft.

Auf dem Grab lag ein frischer Kranz letzter Herbstblumen.

„Es ist recht von Euch, Przewosnik“, wandte sich mein Vater, mit der Hand auf den Kranzweisend, an den Fährmann, „daß Ihr Euren toten Kameraden nicht vergeßt.“

„Ach, gnädiger Herr“, erwiderte der Fährmann, „der Kranz da — ja, der ist nicht von mir — den hat ein junges Mädchen vom andern Ufer drüben aus Dziergowitz da hingelegt. Es ist auch nicht der erste Kranz, den sie da hingebracht hat. Und jedes Mal hat sie dabei ein Vaterunser für den Michalek gebetet. Eine Katholische ist sie, und der Herr Pfarrer mag's gar nicht so recht leiden.“

„Wie heißt denn das Mädchen?“, fragte mein Vater.

„Genosewa Lafzinka heißt sie“, antwortete der Fährmann.

Ich war überrascht. „Die“, kam es mir ganz erstaunt über die Lippen, „die sollte nicht im Einklang mit ihrem Pfarrer sein? Und ist doch so ganz im katholischen Glauben verwurzelt.“

„Verwurzelt im Glauben“, wiederholte der Vater

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

meine Worte. „Ja, wie man's so nennt. Kein Baum wurzelt tiefer als der Boden reicht, auf dem er wächst.“

„Ja, aber gnädiger Herr“, erzählte der Fährmann weiter, „da hat die Laszinka nun dem Herrn Pfarrer gesagt, daß sie hätte auch schon nachgedacht, ob das mit dem Kranz und dem Vaterunser für den Michalek recht sei — gerade hätt' sie dran gedacht, als sie an der Muttergotteskapelle drüben am Weg vorbeigekommen sei. Und wie sie hinschaut nach der Gnadenmutter, da hat die Gebenedeite ihr zugenickt. Ganz genau hat's die Laszinka gesehen. Und da kann ja nun der Herr Pfarrer auch nichts mehr sagen.“

„Na, da siehst Du es ja, Vater, wie katholisch meine Freundin Genoseva ist — da zeigt's sich doch, wohin die Einbildungskraft sich im katholischen Menschen versteigern kann. Denn lügen tut sie gewiß nicht.“

„Ich sehe da ganz etwas anderes, mein Sohn — etwas gerade von allem kirchlichen Glauben losgelöstes. Ein ureigenstes Wollen aus innerster Gottesschau im eigenen Herzen. Und diese Gottinnigkeit und Verbundenheit des reinen Herzens mit Gott — dieses „Gottesfünklein in uns“, wie es Meister Ekkewart so schön benannt hat — das hat das Handeln Deiner jungen Freundin bestimmt.“

„Aber wie konnten ihr denn da noch Glaubenszweifel entstehen?“

„Glaubenszweifel ist nicht das richtige Wort für das, was hier in ihrem Innern vorging, denn an der Richtigkeit der Glaubenslehre ihrer Kirche hat sie nicht gezweifelt. Gewiß, da war ein Widerspruch zwischen der Forderung, die aus innerstem Gefühl zu ihr sprach, und der Forderung, welche die Kirche in der Person des Pfarrers an sie stellte. Aber die erste Forderung, wiewohl sie doch aus ganz anderer Richtung kam, war für ihr Begreifen doch immer Glaubenssache — Sache ihres katholischen Glaubens. Und daher fand sie sich bei ihrem Handeln auch ganz in Uebereinstimmung mit ihm.“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Und da kommt sie nun in der Gewißheit ihres rechten Tuns an dem Marienkapellchen am Wege vorüber. Sie tritt näher, bekreuzigt sich vor dem Madonnenbild, kniet nieder im Gebet — und als sie wieder sich erhebt, da weiß sie, daß die Gottesmutter mit ihr ist.

Woher sie's weiß? Das ist die Frage, die sie sich beim Weitergehen vorlegt — die Frage, die ja wohl auch der Pfarrer an sie richten wird, wenn sie ihm ihr Begebnis an der Wegkapelle erzählen wird. Aber wie anders kann es denn gewesen sein, gibt sie sich selbst darauf die Antwort, als daß die Gnadenmutter freundlich zu ihr hingeblickt und ihr zustimmend zugewinkt hat? Und schon ist der Gedanke ihr Gewißheit.

Und der Pfarrer — sollte es ihm nicht offenbar geworden sein, daß es das Gottesfünkeln im Menschenherzen war, das hier alle Widerstände kirchlichen Glaubens durchbrochen hatte? Vielleicht daß er doch recht froh war, daß Genoseva für ihr Tun aus solchem innersten Gottgefühl heraus immerhin bei der Gottesmutter seiner Kirche die Rechtfertigung gesucht und gefunden hat. Wohlweislich hat er sich nunmehr zurückgehalten."

Den Ausführungen meines Vaters hatte ich aufmerksam zugehört — aber auch der Fährmann war ganz Ohr gewesen, wiewohl ihm der Natur der Sache nach für solche Erörterungen das Verständnis abgehen mußte. Er zog aus der Rede meines Vaters seinen eigenen Schluß, den er in die Worte kleidete: „Also der gnädige Herr glaubt auch an die heilige Jungfrau.“

„Ja, ja“, sagte mein Vater, „wie man's nimmt, Przewosnik“, und zu mir gewendet fuhr er fort: „als Sinnbild aller reinen Mütterlichkeit und hohen Mutterliebe entziehe ich mich nicht dem Liebreiz dieser Gottesgestalt der katholischen Kirche. Die Marienverehrung ist ja wohl auch der Hauptgrund für die so viel größeren Erfolge der römisch-katholischen Kirche bei der Bekehrung der farbigen Völker zum Christentum gegenüber

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

den Erfolgen der nüchternen lutherisch protestantischen Kirche. Vor dem erschütternden — nebenbei der römischen Strafvollstreckungsordnung völlig widersprechenden und im Hinblick auf Körpergewicht und Handmuskulatur überhaupt gar nicht möglichen — Bilde Gottes am Kreuz weichen Naturvölker erschreckt zurück. Daher eben die gewaltige Ausbreitung des Islam in der Gegenwart."

"Ach ja", bemerkte der Fährmann dazwischen, "da hat mir der Michalek, der ja auch dort mit seinem Schiff gewesen ist, mal erzählt, daß bei den Chinesen und Japanesen, wo doch auch schon viele Christen geworden sind, verboten ist, Christuskreuze an den Wegen oder sonstwo außerhalb der Kirche aufzustellen — aber wegen der Jungfrau Maria, da sagen sie nichts."

Mein Vater sprach murmelnd etwas vor sich hin; ich entnahm seinem Selbstgespräch nur einzelne abgerissene Sätze und Worte: "— — — dauernder Anblick des Grausigen — — — Nervenleiden — — — Gemütskrankheiten — — — Gewöhnung an Bild körperlicher Qual — — — Folter und Scheiterhaufen — — — Ärzte und Erzieher müssen vorstellig werden — — — kann nicht so bleiben . . ."

"Nun ja", fuhr der Fährmann fort, "die Heiden da, die wissen's ja nicht besser — Und da haben sie den Michalek nun so ganz heidnisch und gottlos gemacht — ja, wie er nun so schlimm geworden ist."

"Aber Przewosnik", sagte mein Vater, "nun sagt mir doch mal, was eigentlich der Michalek Euch oder andern Schlechtes angetan hat?"

"Ja, gnädiger Herr, insoweit als der Michalek bei der Fähre gearbeitet hat oder auf dem Felde, da hat er ja eigentlich immer seine Pflicht getan. Und gut geführt hat er sich ja auch immer im Hause. Und wenn er so einen armen Burschen mit der Fähre übergesetzt hat, da hat er ihm auch noch oft ein paar Groschen zugesteckt von seinem kleinen Lohn. Und einmal, da kam ein

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Handwerksbursch mit ganz zerrissenen Schuhen und wunden Füßen, da hat er ihm seine eignen guten Stiefel gegeben. Der Bursch wollt's gar nicht annehmen, aber der Michalek hat ihm gesagt, er braucht auf der Fähre im Sommer keine Stiefel — da könnt er seine Arbeit auch barfuß tun. Wer aber wandern muß, kann's ohne Sohlen unter den Füßen nicht tun.

Ja, und da kam der große Eisgang auf der Oder im Frühjahr, wo der kleine Sohn vom Jaskulla, als sie alle gerade von der Kirche herkamen, um sich übersetzen zu lassen, ins Wasser zwischen die Eisschollen fiel. Da ist ihm der Michalek gleich nachgesprungen ins eiskalte Wasser und hat ihn unter dem Eis herausgeholt und wieder zur Mutter ans Land gebracht. Die dacht' schon, daß ihr Kind verloren war und hat fürchterlich geschrien. Danach aber hat der Michalek 14 Tage lang schwer krank im Bett gelegen. Der Herr Doktor Wirth aus Kochanitz hat gesagt, daß er's an der Lunge gehabt wegen der Erkältung im Eiswasser und er hätt' ihn zuletzt schon aufgegeben gehabt. So schlimm war's. Da hat denn das auch der Herr Landrat gehört und gesagt, daß er das alles nach Oppeln\*) wollt' berichten, damit der Michalek eine Rettungsmedaille bekommen soll. Aber der hat ihm gesagt, er sollt's nur bleiben lassen, denn er hätt' nur seine Pflicht getan und dafür braucht's keinen Orden. Aber er hätt' nichts dagegen, wenn der Herr Landrat all die frommen Kirchgänger mit einer großen Medaille kennzeichnen tät', die zu feige gewesen wären, ihm bei der Rettung des Kindes tätig zu helfen, sondern sich immer bloß bekreuzigt und Vaterunser gebetet hätten — und nachher hätten sie gesagt, ohne ihre vielen Vaterunser wäre der Michalek mitsamt dem kleinen Jaskulla mit dem Leben nicht davon gekommen. Da hat sie der Michalek ausgelacht und sie gefragt, ob sie nicht doch glaubten, daß ihr Herrgott mehr Freude gehabt hätte an der Rettungstat als an ihrer Beterei

\*) Oppeln, Sitz der Regierung von Oberschlesien.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

um das tägliche Bröt und daß sie nicht möchten von ihm in Versuchung geführt werden. Das könnten sie ja wohl bei anderer Gelegenheit beten. So gottlos war der Michalek — ja, gnädiger Herr, schlimm stand's mit ihm wegen der Religion.“

„Na, Przewosnik“, sagte mein Vater, „wenn er stets seine Pflicht getan und sogar sein Leben für einen Mitmenschen eingesetzt hat.“

„Ja, gnädiger Herr“, unterbrach der Fährmann, „das schon, aber als er da krank im Bett lag und wir alle glaubten, daß es mit ihm wohl zu Ende gehen wird, da ist schon damals der Herr Pfarrer gekommen und hat ihm zugeredet, daß er doch sollte in sich gehen, damit ihm der Herrgott gnädig sei, wenn er jetzt vor seinen Richterstuhl wird treten müssen. „Gnädig?“ hat der Michalek gesagt und gelacht hat er dazu — ob der Herr Pfarrer wohl glaube, daß Gott überall in der Welt am Werke sei. „Ja“ hat der nun gesagt. Dann möge der Herr Pfarrer doch mal in den Wald gehen, wo der starke Baum über den Schwachen hinauswächst, ihm das Sonnenlicht nimmt und ihn absterben läßt. Da gäb's doch wohl keine Gnade mit dem, was nichts taugt. Und so wär's überall in der ganzen Welt — das hätt' Gott so gesetzt. Unter Menschen, ja, da wär das wohl so, daß sie Gesetze machen, um Recht zu schaffen — wenn's aber immer genau nach den von ihnen gemachten Gesetzen ginge, da wär gar oft das Recht ein schreiendes Unrecht. Da müßt ja wohl der Unvollkommenheit menschlicher Gesetzgebungskunst eben die Gnade aus-helfen. Aber Gottes Gesetze, die seien vollkommen — da ist immer Recht — und wenn der Herr Pfarrer von Gottes Gnade rede, da hätt' er sich wohl noch nicht richtig überlegt, daß Gott an seinem ewigen unabänderlichen Weltgesetz nicht nötig hat herum zu doktern, wie einer, der der kranken Welt ein falsches Rezept verschrieben hat und es nun richtig machen will. Das mit der Gnade Gottes das wäre eigentlich doch Gottes-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

lästerung, wie man's in der Kirche so nennt. Und wenn's die Kirche anders lehre, das kümmere ihn garnicht. Er sage: Was der Mensch getan, das habe er getan, und Niemand kann das ungetan machen. Und wenn's Schuld war, muß er's tragen — und das allein nur kann sein Gewissen leichter machen, daß er die schlechte Tat begleicht durch tausend gute Taten. So ungefähr hat's der Michalek dem Herrn Pfarrer gesagt — und der hat ja wohl auch manches gelten lassen; aber zufrieden war der Herr Pfarrer doch nicht mit ihm, als er fort ging, und hat gesagt: Wo kein Glaube ist, da ist der Mensch verloren. Und da muß die Kirche sich von ihm trennen. Ja, so ist's, gnädiger Herr. Und jetzt kommt ihm das Gericht vor Gottes Richterstuhl. Der arme Michalek!

„Mein lieber Przewosnik“, sagte mein Vater, „darüber könnt Ihr ganz beruhigt sein. Ich will's Euch so sagen, wie Ihr's am besten versteht — in der Sprache Eurer Kirche sag ich's Euch: Gott prüft die Taten der Menschen — allein nur ihre Taten — nicht ihren Kirchenglauben. Und da wird der Michalek schon bestehen, wenn's so ist mit dem Richterstuhl, wie Ihr glaubt.“

„Aber wenn keine Seelenmesse wird gelesen für ihn in der Kirche und doch bloß die Laszinka nur für ihn betet?“

„Die betet gut, Przewosnik. Wer so beten kann, wie die — so reinen Herzens — so fromm und gott-erfüllt im tiefsten Innern seiner selbst, der betet auch die Seele aus der Hölle in den Himmel hinüber. Versteht mich recht, aus der Hölle des Hasses, der selbst noch über das Grab hinausgeht, in den Himmel der Liebe von Mensch zum Menschen. Euer Pfarrer hat ja schon den ersten Schritt getan, indem er die Laszinka gewähren läßt — nun folgt ihm alle nach!“

Eben wollte sich mein Vater vom Grabhügel zur Weiterfahrt fort begeben, als die Fährmannsfrau hastig herbei gelaufen kam: „Weiß der gnädige Herr

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Schon wegen dem Herrn Pfarrer in Dziergowitz . . . ?“

„Ich weiß nichts“, sagte mein Vater. „Was ist's mit ihm?“

„Gestern am Sonntag in der Kirche“, erzählte nun aufgeregt die Fährmannsfrau, „da hat der Herr Pfarrer von der Kanzel herab gesagt, daß er hätte geschrieben an den hohen Herrn Erzbischof in Breslau, weil doch die heilige Jungfrau hat der Genosewa Laszinka zuge-  
nickt, wie sie einen Kranz gebracht hat zum Grabe vom Michalek. Und da hat der Herr Erzbischof wiederge-  
schrieben, der Herr Pfarrer sollt' das verkünden in der Kirche und auch die andern Pfarrer ebenso, damit die Leute immer einen rechten Glauben sollten behalten an die Gebenedeite. Und wegen dem Michalek, da hätt' die Gottesmutter selbst Fürsprache gehalten beim Vater im Himmel, daß ihm alle Sünden nun sind vergeben und er die ewige Seligkeit hat. So hat's der Herr Pfarrer von der Kanzel gesagt — und da will ich jetzt gleich in unseren Garten gehen und von den bunten A stern am Jaun einen Kranz für den Michalek machen und ihm aufs Grab legen. Und da kann ich ja jetzt auch ein Vaterunser für ihn beten? Was meint der gnädige Herr dazu?“

„Ja, tut's nur, Frau Przewosnik — das bringt Euch wieder ins Gleichgewicht mit dem Toten. Und die andern sollen's alle auch tun. Doch nun Fährmann, bringt mich hinüber ans andere Ufer!“

Wir bestiegen den Wagen und fuhren den Weg zur Fähre gemeinsam mit dem Fährmann herab. Der setzte uns hinüber. Aber er wollte heut kein Fährgeld von uns nehmen.

Warum er's nicht wollte, fragte erstaunt mein Vater.

„Ach, gnädiger Herr, heut da ist mir so, als wenn da auch ein Fährmann mich hätte hinübergesetzt von einem Ufer zum andern — der große Fährmann da oben, der unser Leben steuert — von einem Land in ein anderes Land. So ist mir das ums Herz. Ich kann das nicht so

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



recht sagen — aber der gnädige Herr wird mich schon verstehen. Spani boge!").

Mein Vater drückte dem Führer die Hand: „Spani boge, Przewosnik.“

„Vater“, sagte ich beim Weiterfahren, „da sieht man's, welche Macht der anerzogene Glaube ist. Vom Erzbischof bis herunter zum größten Bauernjungen — sie alle hat ein Mädchen von 12 Jahren, meine Freundin Genoseva Laszinka hineingezwungen in ihre aus solchem Glauben herausgebrochene Vision. Was bringt ein starker Glaube doch zu wege!“

„Gewiß mein Sohn“, erwiderte der Vater, „gar viel vermag die Macht des Glaubens, doch hier war eine stärkere Macht am Werke. Die Macht der Liebe war's, worin sich Gott dem reinen frommen Herzen offenbarte — das Gottesfünklein, das zur heiligen Flamme aufgelobt mit seinem hehren Licht geleuchtet denen, die vom rechten Wege abgekommen. Da fanden sie, die Heimatlosen, sich nun zurück zur Gottesheimat in der eigenen Brust.“

Spät und dunkel war es inzwischen geworden. Drüben am jenseitigen Ufer der Oder entlang flammte Feuer an Feuer auf — die Biwakfeuer des zu einer Uebung ausgerückten dritten oberschlesischen Infanterieregimentes aus Cosel. Eben waren die letzten Klänge des Lagerzapfenstreiches verhallt und nun trug der leise Abendwind die feierliche Weise des Nachtchorals der Soldaten zu uns herüber.

Mein Vater ließ den Wagen halten — wir stiegen heraus und lauschten andächtig unter den glitzernden Sternen am wolkenlosen Himmel über uns der von fern her in der stillen Nacht zu uns herüber dringenden Musik.

„Das ist die Melodie zu dem, wovon wir eben sprachen“, sagte mein Vater — „das Lied der großen

\*) „In Gottes Namen“. Es ist der übliche Abschiedsgruß scharfschützer Obereschlesier.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Weltenharmonie. Wär es doch allen ihr Gebet des Abends."

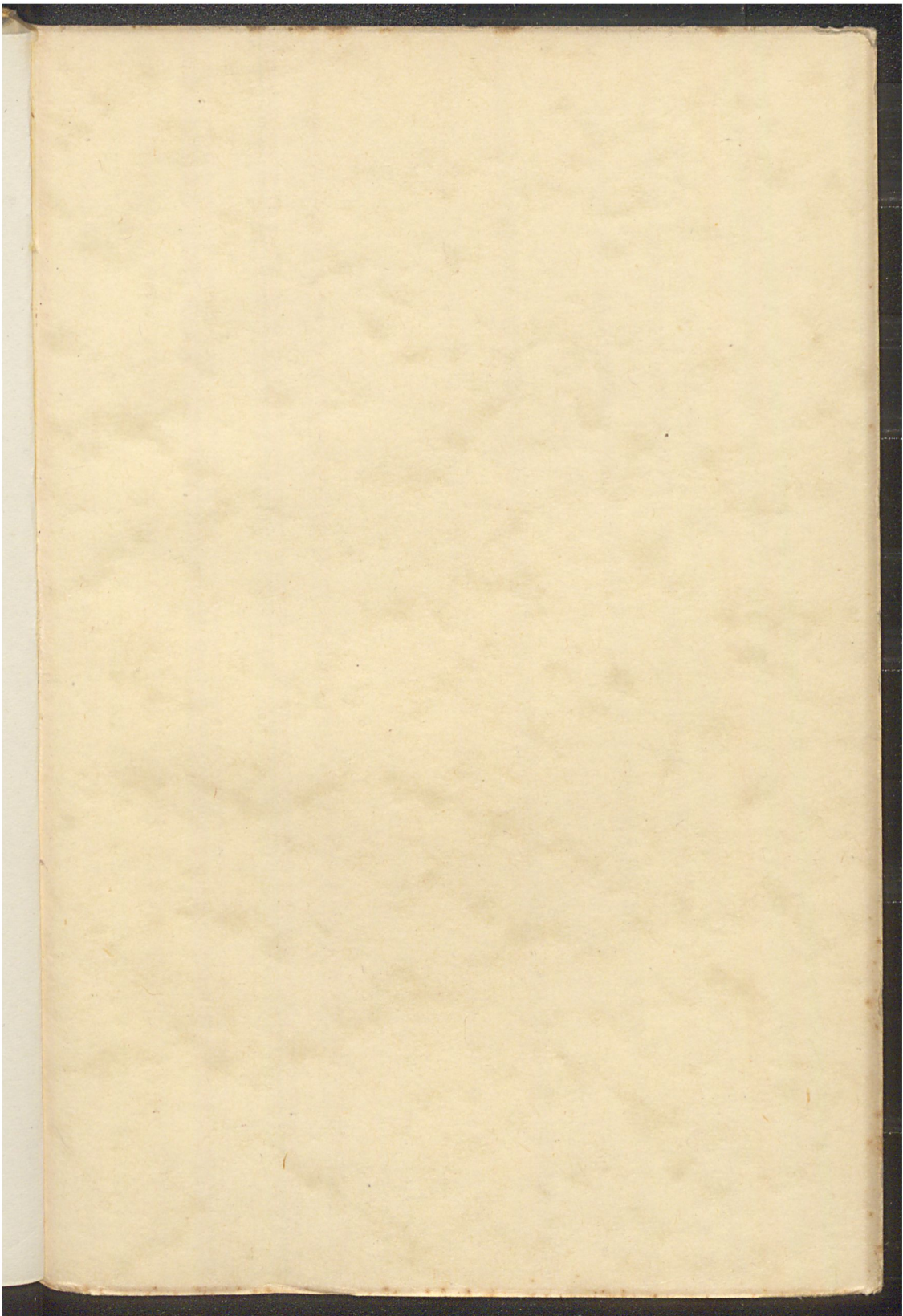
„Und was sind wohl die Worte dieses Liedes, Vater?"

Der Vater schweig — eine Weile nur, als wollte er mir Zeit lassen, mich innerlich zu sammeln. Dann gab er die Antwort:

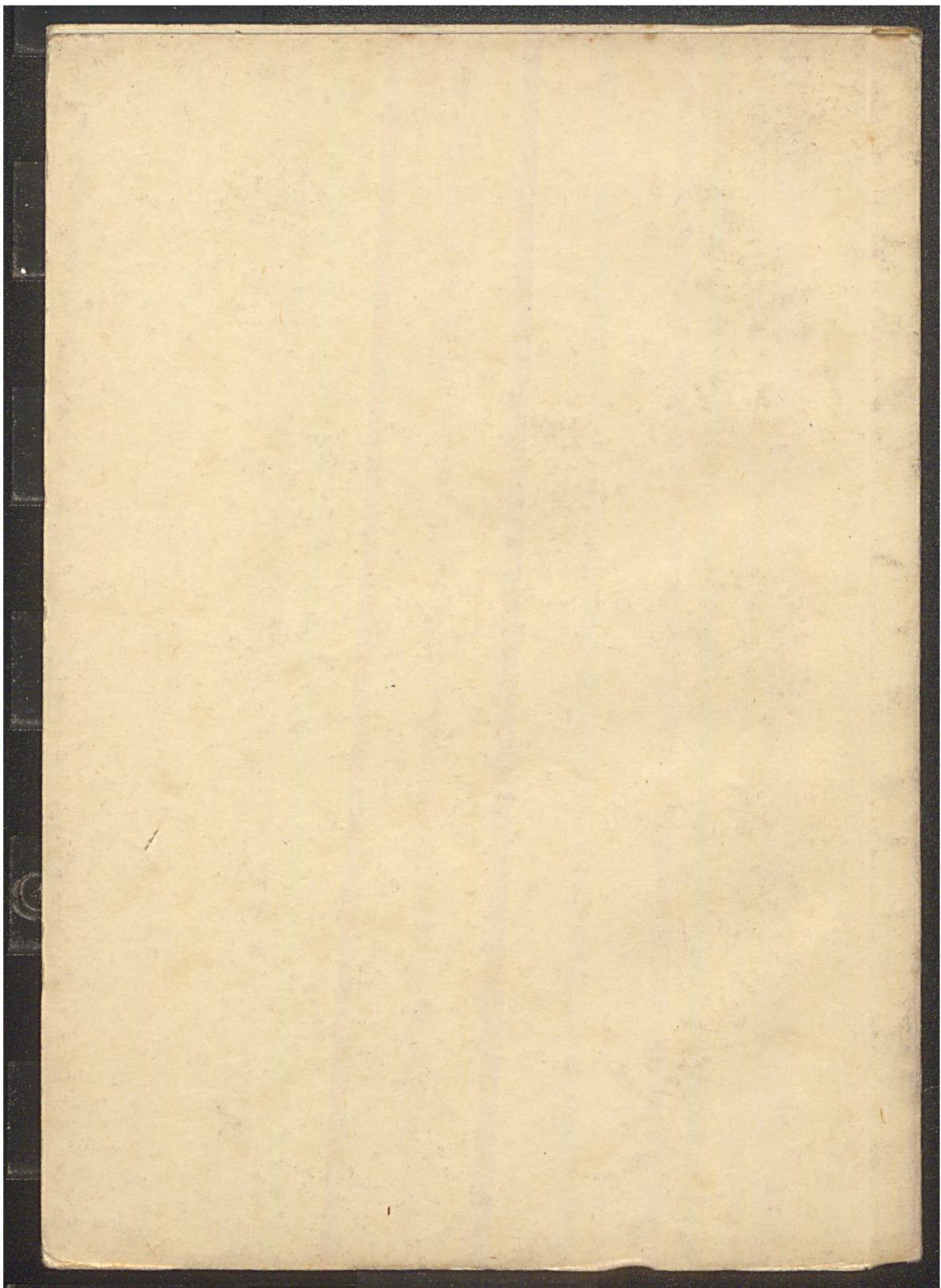
„Ich bete an die Macht der Liebe."

Druck: Göttinger Nachrichten, Göttingen, Maschmühlenweg 8/10

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***